# Volksstimme

**Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.**

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmaack, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Münzstr. 3, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Münzstr. 3. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 981.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährl. (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Kreuzband in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährl. 2 Mk monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 exkl. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf — Insertionsgebühr: die sechsgespaltene Petitzeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Reklameteil Zeile 50 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 405

**Nr. 165.** **Magdeburg, Freitag den 17. Juli 1908.** **19. Jahrgang.**


**Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten**

## Mazedonien.

I.

Die politischen Zustände auf der Balkanhalbinsel sind seit Jahrzehnten ein Gegenstand der Aufmerksamkeit besorgter Menschenfreunde gewesen. Zunächst waren es die Griechen, für deren Freiheitskampf wider den Halbmond man sich in den zwanziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts begeisterte. Später waren es Montenegriner und Rumänen, Albanesen und Kutzowalachen, Bulgaren und Serben, Rumelioten und Mazedonier, denen sich die Teilnahme Europas zuwandte, deren Leiden man beklagte und deren Kämpfe gegen das Türkenjoch man mit Sympathie verfolgte. Es wäre Unrecht, in den zahllosen Kundgebungen liberaler Humanität, die die Balkanfrage in Europa hervorrief, nichts als „Cant" und diplomatische Heuchelkunst zu sehen; dennoch ist es klar, daß die Diplomaten niemals so viel Eifer zur Linderung orientalischer Leiden entwickelt haben würden, wären die Bandenkämpfe, Rebellionen, Kriege und aufgedrungenen Reformaktionen, die den Inhalt der neuern türkischen Geschichte bilden, nur eine Angelegenheit der Balkanvölker selbst gewesen und nicht die Kulisse, hinter der sich die Auseinandersetzung gewaltiger weltwirtschaftspolitischer Interessen vollzog und noch vollzieht. So ist auch die mazedonische Frage, deren Aufrollung durch die englische Diplomatie vor unsern Augen erfolgt, ein Drama mit zwei ineinandergreifenden Handlungen, von denen sich die eine bunt und lärmend im Vordergrunde der Bühne abspielt, während die zweite aus dem dunkeln Hintergrund nur selten bedeutungsvoll hervortritt. Gerade von dieser zweiten Handlung soll hier zunächst die Rede sein, denn in den weltpolitischen Absichten der Mächte liegt der Schlüssel zu ihrer Haltung in der mazedonischen Frage.

Das Gebiet der Türkei bildet das Verbindungsglied zwischen den Stätten der neuen europäischen und der alten asiatischen Zivilisation. Es bietet nicht nur selbst der Kultur und dem Raubbau des Kapitalismus fast jungfräulichen Boden, fruchtbare Länder und kräftige Bevölkerungen, sondern es ist auch die feste Brücke zwischen Europa und Indien, und darum ist die Frage, wer in der Türkei den maßgebenden Einfluß üben soll, von so gewaltiger weltpolitischer Tragweite. Die Entwicklung des Eisenbahnwesens und zum Teil auch der Binnenschiffahrt vermindert die Bedeutung des Seewegs nach Indien zugunsten des Landwegs, auf dem hochwertige Güter und vor allem Menschen, das heißt Soldaten, viel rascher und rationeller befördert werden können. Darum hat England ein dringendes Interesse, den Landweg von Mitteleuropa nach Indien selber zu beherrschen und ihn nicht unter eine fremde Macht kommen zu lassen.

Deutschland — mit Oesterreich und einer von England unabhängigen Türkei im Bunde — könnte unter Umständen seinen machtpolitischen Einfluß bis an den Persischen Golf und weiter fühlbar machen. Dazu sollte auch die Bagdadbahn dienen, deren Konzessionierung dem Sultan von der deutschen Diplomatie abgeschmeichelt wurde. Darum preisen offiziöse türkische Federn den Kaiser in Potsdam als den Sultan el Bruz und den Schutzherrn des Islams, der in Aegypten, Indien und anderwärts der gefährlichste Feind der englischen Weltherrschaft ist. Gegen die Mohammedaner stehen aber auch Frankreich in Nordafrika, Rußland in Kaukasien und auf dem Balkan in ständiger Kampfstellung, so daß Deutschland durch die Förderung panislamitischer Bestrebungen in schärfsten Gegensatz zu den europäischen Mächten geraten muß.

Der Plan der alldeutschen Orientpolitik hat aber auch, abgesehen von der weltpolitischen Isolierung Deutschlands, die er mitverschuldete, den großen Fehler, daß er auf zwei völlig unsicheren Voraussetzungen beruht, nämlich auf dem dauernden Fortbestand des Bundes mit Oesterreich und der Erhaltung der Türkei in ihrer jetzigen Gestalt. Dagegen verlangt Englands Interesse Minderung des islamitischen Einflusses, Aufteilung der Türkei, wobei England die Landverbindung zwischen Aegypten und Indien als „Einflußsphäre" zu sichern ist, und eine gewisse diplomatische Selbständigkeit Oesterreichs gegenüber Deutschland. Die deutsche Diplomatie rechnet mit dem, was heute ist, die englische mit dem, was morgen sein wird, und sie begnügt sich nicht, die Zukunft vorauszusehen, sondern arbeitet tatkräftig an ihrer Gestaltung.

Die Mächte, die an den Vorgängen in der Türkei, wenigstens der europäischen, unmittelbar interessiert sind, sind aber weder England noch Deutschland, sondern Rußland, Oesterreich-Ungarn und Italien. Alle drei sind Nachbarländer, die mit dem nahen Orient in engem wirtschaftlichem Verkehr stehen und auf dem Balkan politische Machtziele verfolgen. Rußlands Drang nach Konstantinopel ist historisch, der Sieg des slawischen Christentums über den türkischen Erbfeind öffnet der russischen Schwarzmeerflotte den Weg in das Mittelmeerbecken. Oesterreich, nicht so sicher in der Wahl seiner diplomatischen Ideologie, ist gleichwohl in Verfolgung seiner orientalischen Interessen auf den Weg nach Saloniki angewiesen, hier öffnet sich ihm der bequeme Seeweg nach Kleinasien, hier winkt ihm ein freier Hafen, während Triest am nördlichen Ende der Adria wie auf dem Boden einer Flasche ruht, deren Hals eine fremde Seemacht mit Leichtigkeit verschließen kann. Die Gefahr einer solchen maritimen Absperrung vom Weltverkehr wird für Oesterreich noch dringender durch das Bestreben Italiens, sich auf türkischem Gebiete östlich der Adria festzusetzen; die italienischen Ansprüche in Albanien müssen naturgemäß die österreichischen Ansprüche in Mazedonien steigern, wie ein Rad das andre treibt.

So steht Oesterreich praktisch am Balkan in Gegensatz zu Italien und Rußland, zwischen deren Einflußsphären sich die seine keilartig einschiebt, grundsätzlich aber mit beiden auf demselben Boden und in Gegensatz zu Deutschland. Denn Oesterreich kann weder mit Deutschland für die Integrität der Türkei eintreten, noch kann es sich aus Rücksicht auf seinen bosnischen Besitz für die grüne Fahne des Propheten begeistern. Der geschichtliche Gegensatz zwischen Oesterreich und der Türkei, der wachsende Einfluß des Slawentums und die noch immer große Macht der Kirche, seine Ideologien und seine faktischen Interessen zwingen Oesterreich, auf dem Balkan eine christliche, slawophile und antitürkische Politik zu treiben. An dem Tage, an dem es einer dritten Macht gelingt, Oesterreich davon zu überzeugen, daß seine Verbindung mit Deutschland seinen Balkanplänen nicht mehr förderlich, sondern schädlich sei, wird das deutsch-österreichische Einvernehmen der Geschichte angehören.

Es gibt Propheten, die den Eintritt dieser geschichtlichen Wegscheidung als ein unmittelbar bevorstehendes Ereignis ankündigen. Ist diese Prophezeiung richtig, dann hat sich Deutschland die Möglichkeit, eine verständige, den Interessen des deutschen Volkes entsprechende Orientpolitik zu treiben, für immer verscherzt. Als eine Macht, die weder Nachbarmacht der Türkei noch eine Seemacht von weltbeherrschendem Range ist, konnte Deutschland verständige Balkanpolitik nur treiben, indem es für die Unterstützung einer fremden Macht auf dem Balkan andre diplomatische Vorteile eintauschte. Unter den gegebenen Verhältnissen durfte das Ziel der deutschen Politik kein andres sein als mit dafür zu sorgen, daß der österreichische Bundesgenosse bei der unausbleiblichen Regulierung der türkischen Erbschaft nicht zu kurz komme. Im nahen Orient mußte es also heißen: Nicht Deutschland, sondern Oesterreich in der Welt voran. Eine solche vernünftige Ein- und Unterordnung, Entsagung und Bescheidenheit zur rechten Zeit widerspricht aber dem aufgeregten Wesen der deutschen Weltpolitik; da gibt Karl des Großen Freundschaft mit Harun al Raschid kostbare Gelegenheit zum Stellen historischer Bilder; Palästinareisen, Tangerfahrten und Prunkgeschenke müssen zeigen, daß deutsche Macht von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang ohne Ende ist, und über den Luftspiegelungen der Phantasie geht aller Einblick in die Wirklichkeit verloren. Die deutsche Orientpolitik ist eine Folge der weltpolitischen Selbstüberschätzung, die im Deutschen Reiche seit 20 Jahren gezüchtet worden ist, und ihr Mißerfolg zur Schadenfreude aller Gegner Deutschlands ist unvermeidlich. —

## Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 16. Juli 1908.

### Ein Petroleum-Monopol?

Auf der Suche nach Steuerquellen ist man jetzt auch auf den Vorschlag eines Petroleum-Monopols gekommen. Da Deutschland selbst kein Petroleum-Produzent ist, kann es sich nur um ein Handelsmonopol handeln. Die „Deutsche Zeitung" tritt mit Wärme für diesen Plan ein. Sie führt aus: „Ein Reichs-Petroleum-Monopol ist unbedingt notwendig, selbst wenn es — den ungünstigsten Fall angenommen — für den Staat und die Allgemeinheit nicht vorteilhafter sein sollte, als die jetzigen Verhältnisse. Aber wenn es geschickt durchgeführt wird, dann muß es dem Reich, ohne daß die Verkaufspreise irgendwie erhöht zu werden brauchen, einen erklecklichen steigenden Ertrag abwerfen."

Also auch das Licht des kleinen Mannes soll herhalten, um dem Reich aus seinen finanziellen Nöten zu helfen, denn daß die Verkaufspreise nicht steigen würden, ist eine ebenso dumme als dreiste Behauptung. —

### Ein dummes Rezept.

Der von seinen Anhängern nur mit Mühe und Not wieder in den preußischen Landtag gebrachte Oberscharfmacher Frhr. Oktavio v. Zedlitz legt im „Tag" die Linien für den Kampf gegen die Sozialdemokratie fest. Der Erfolg der Sozialdemokratie bei den preußischen Landtagswahlen ist ihm offenbar recht erheblich auf die Nerven gefallen, denn er klagt in beweglichen Tönen:

> Der Zauber des Erfolgs war den Sozialdemokraten durch die Niederlage bei den letzten Reichstagswahlen bereits einigermaßen verloren gegangen. Der Einzug der Sozialdemokratie in das Abgeordnetenhaus ist aber nur zu geeignet, diese heilsame Wirkung jener Wahlniederlage abzuschwächen. Die sozialdemokratische Presse ist eifrig bestrebt, die sozialdemokratischen Wahlerfolge auszunutzen, um den erschütterten Glauben an die Sozialdemokratie und deren stetiges Wachsen wiederherzustellen.

Der edle Oktavio empfiehlt daher ungesäumt ein Fundament der Macht der Sozialdemokratie zu untergraben, und dieses Fundament erblickt er in den — Krankenkassen:

> Diese Aenderung der Krankenkassengesetzgebung wird an sich schon für die Sozialdemokratie ein schwer zu überwindender Schlag sein. Daß es ihr trotz heftigen Kampfes nicht gelingen wird, diesen Schlag abzuwehren, muß notwendig auch den Eindruck einer starken Niederlage hervorrufen und so die Wirkung der sozialdemokratischen Wahlen zum Abgeordnetenhaus aufheben. Die Beseitigung der sozialdemokratischen Herrschaft in den Kassen würde also neben der Beseitigung des sozialdemokratischen Pfründnerwesens sehr wirksam dazu beitragen, den Zauber sozialdemokratischen Erfolges auf die Massen zu brechen. Kommt dieser Schlag zeitig genug, um vor den Reichstagswahlen von 1912 seine Wirkung zu üben, so darf mit Bestimmtheit erwartet werden, daß die Sozialdemokratie sich trotz ihres Einzugs ins Abgeordnetenhaus dabei von der Wahlniederlage 1907 nicht wieder erholt und der Wiederkehr einer klerikal-sozialdemokratischen Mehrheit im Reichstag vorgebeugt wird.

Das Rezept des Frhrn. v. Zedlitz geht also dahin, jeden Fortschritt der Sozialdemokratie mit neuen reaktionären Maßnahmen zu parieren. Damit hofft er die Massen der Sozialdemokratie allmählich entfremden zu können. Das Naturgesetz, daß Druck stets wieder Gegendruck erzeugt, scheint für den genialen Führer der Freikonservativen nicht zu existieren. Wenn anders es richtig ist, daß Wut blind macht, dann ist das Verhalten des Frhrn. v. Zedlitz ein sprechender Beweis dafür. —

### Ein „nazionahler" Hirsch-Dunckerscher.

Ein höchst kurioser Fall spielte sich, wie die „Neißer Zeitung" mitteilt, nach der diesjährigen Wahlmännerwahl in Biskupitz ab. Dort erfuhr der Dreher Krischker, daß der Friseur Pichotta aus Biskupitz, Mitglied des Marinevereins, als Zentrumswahlmann gewählt worden sei. Sofort bäumte sich der Hirsch-Dunckersche Marinevereinler dagegen auf und er richtete an den Vorsitzenden der Ortsgruppe Ruda des Marinevereins folgendes drastische Schreiben, das wir hier wortgetreu wiedergeben:

> Ortsverein der Deutschen Maschinenbau- und Metallarbeiter (H.-D.), Ortsverein Biskupitz-Borsigwerk. Herrn Tiefbau-Ingenieur Becker, Ruda. Wen ich an Sie herantrete, so thu Ichs im Interesse, der deutschen Nazionahlen Pflicht in Oberschlesien. Das Midglied Ernst Piechutta aus Biskupitz vom Marienevereein hat sich bei der jetzigen Landtagswahl als polnisches Zentrumswahlmann, wier erachten hierdurch eine grobe verschuldung gegen des Marienevereins, da doch der Marienevereein in erster Linie die Aufgabe hat, das Nazionahle Bewustsein zu pflegen in Oberschlesien. In vertraulicher Aufmerksamkeit zeichnet August Krischker, Borsigwerk.

Hirsch-Dunckersche Gewerkvereinler als Hüter der nationalen Pflicht und Arm in Arm mit den Hakatisten — ein Schauspiel für Götter. Im übrigen aber: „Deutsch schlecht — Denunziation gut!" —

### Revolution in Mecklenburg.

Eine bittere Satire auf deutsche politische Zustände — eine Satire, die die Regierten nicht minder scharf trifft als die Regierer — liefert die „Berliner Volkszeitung", indem sie über die tiefsten Ursachen der geplanten mecklenburgischen Verfassungsänderung folgende erschütternde Enthüllungen macht:

> Man wird vielleicht darüber lachen, daß ein Eisenbahnwagen eine Umwälzung in Mecklenburg veranlaßt haben soll, und dennoch verhält es sich so damit. Auf dem Herbstlandtag von 1906, also vor anderthalb Jahren, beanspruchte der junge Großherzog Friedrich Franz 4. für sich einen prächtig ein-

gerichteten Salonwagen aus allgemeinen Landesmitteln. Die aus Stadtvertretern zusammengesetzte Landschaft war dazu erbötig, nicht jedoch die Ritterschaft. Sie lehnte den Wunsch ab, da der Großherzog schon über soundso viele Salonwagen verfügte. Dieser Beschluß hätte den Großherzog wie eine Beleidigung berührt und er hätte unterderhand die Ritterschaft wissen lassen, daß für sie die Ablehnung Folgen haben würde. Auch die Erinnerung an früheres Verhalten der Ritterschaft gegen die Regierung wäre hinzugekommen. Der Zweiherrschaft im Lande sollte stracks ein Ende bereitet und die Krone von der beengenden selbstherrlichen Ritterschaft befreit werden.

Die Mecklenburger sind schon von Fritz Reuter her als Pfiffikusse und Glückspilze weltberühmt. Andre Völker waren so unvorsichtig, für die Freiheitsgüter der Menschen ihr kostbares Blut zu vergeuden, in Mecklenburg aber hatte man das Gott sei Dank nicht notwendig, weil man klugerweise abwartete, bis Friedrich Franz 4. mit den Rittern Krach wegen des Salonwagens bekam. Und so kommt alles von alleene . . . Man muß nur warten können. —

## Parlamentsferien.

Die französische Kammer und der Senat sind am Montag geschlossen worden und in die großen Ferien gegangen. Zum erstenmal seit Herr Clemenceau an der Regierung ist, braucht man nicht die völlige Fruchtlosigkeit der abgelaufenen Session zu konstatieren. Die Verstaatlichung der Westbahn ist endlich zustande gekommen. Und so kann Herr Clemenceau stolz nach Karlsbad gehen. Zukünftig wird man nicht mehr sagen können, daß er wohl Projekte redigieren kann, aber keine Reformen ausführen.

Und noch eine Reform hat das scheidende Parlament fertiggestellt, eine von jenen, die man mit Anführungszeichen schreibt. Es ist das Gesetz über die „Beratenden Arbeitsräte". Der Titel sagt genug. Ueber den Charakter dieser Reform ist man völlig im reinen, wenn man weiß, daß sie der Initiative des Senats entsprungen ist. Sie war bestimmt, der seichten Reformtätigkeit Millerands das Lebenslicht auszublasen. So alt ist sie schon. Man muß förmlich historische Studien machen, will man sich über die Entstehung eines Gesetzes, das den Charakter oder wenigstens den Titel einer Sozialreform trägt, informieren.

Als Millerand Minister war und sich als Sozialist ausgab, versuchte er seine Ministerschaft durch sozialpolitische Reformen in den Augen der Arbeiter zu rechtfertigen. Da er die Langsamkeit des französischen Parlaments kannte und mit Recht fürchten mußte, daß er längst aufgehört haben würde, Minister zu sein, ehe seine Reformen Gesetz würden, verlegte er sich aufs Dekretieren. So schuf er, oder vielmehr versuchte er Arbeitsräte („Arbeitskammern" sagt man in Deutschland) zu schaffen, mit einem Obersten Arbeitsrat als Aufbau. Die Arbeitsräte sollten zu gleichen Teilen aus Unternehmern und Arbeitern zusammengesetzt sein und von den Syndikaten derselben gewählt werden. Ihre Aufgabe sollte sein, statistische Erhebungen zu leiten, Normallöhne zu bestimmen, Gutachten über alle Arbeitsfragen zu erstatten, Vorschläge zur Linderung der Arbeitslosigkeit zu machen, die Durchführung der Arbeiterschutzgesetzgebung zu kontrollieren usw. Die Aufgabe des Obersten Arbeitsrats ist hauptsächlich die Vorberatung der Sozialgesetzgebung, wozu ihm die Arbeitsräte das nötige Material liefern sollten. Ueber dieses Dekret erhob sich ein gewaltiges Geschrei im kapitalistischen Lager, das im Senat sein getreues Echo fand. Obwohl der Staatsrat, der die Funktion eines obersten Verwaltungsgerichtshofs ausübt, das Dekret für legal erklärte, wurde es doch, soweit die Arbeitsräte in Betracht kommen, nicht ausgeführt. Nur der Oberste Arbeitsbeirat blieb bestehen, der jedoch völlig in der Luft schwebt, da ihm der organische Unterbau amputiert wurde.

Der Senat, um einen plausibeln Vorwand zur Nichtausführung der Dekrete zu liefern, ergriff die „gesetzgebende Initiative" und schuf die Spottgeburt der „Beratenden Arbeitsräte", die 6 Jahre gebraucht hat, ehe sie das künstliche Licht der parlamentarischen Welt erblickte.

Ueber die Aufgaben der „Beratenden Arbeitsräte" heißt es in dem Gesetz, daß sie „die Organe der materiellen und moralischen Interessen ihrer Mandatgeber" sein sollen. Das ist ungefähr alles, was sie „sein" dürfen. Eine Menge andrer Dinge dürfen sie jedoch nicht und ihre Beschlüsse können vom Präfekten annulliert werden. Mittel zur Erfüllung ihrer Aufgaben werden ihnen überhaupt nicht gegeben. Sie sind, wie der Radikale Dupasse sagte, „ein Köder, der Schatten eines Schattens". Wie diese, haben so ziemlich alle der einst über Gebühr gepriesenen Reformen Millerands geendet. Sie ist nur ein Beispiel mehr, wie man Sozialpolitik nicht macht.

Eine ganze Reihe andrer Reformen, auf deren Fertigstellung man in Frankreich schon seit Jahr und Tag wartet, sind jedoch auf der Strecke geblieben. Die ewige Einkommensteuer-Reform, die Altersversicherung, die Reform der Kriegsgerichte und schließlich die Abschaffung der Todesstrafe, die plötzlich in ihre Aufrechterhaltung verwandelt wurde, sind wiederum vertagt worden. Die Reform der Altersversicherung ist aus dem Dunkel einer Senatskommission überhaupt nicht aufgetaucht, von der Reform der Kriegsgerichte ist nicht einmal geredet worden und die Beseitigung der Todesstrafe ist in den letzten Tagen nur deshalb aufs Tapet gebracht worden, um die Einkommensteuerreform hinzurichten. In Wirklichkeit will die Kommission nicht die Aufrechterhaltung, sondern die Wiedereinführung der Todesstrafe, da Herr Fallières, gegen seiner politischen Prinzipien, sich bisher stets geweigert hat, die Todesurteile zu bestätigen.

Um zu einem „würdigen" Abschluß zu kommen, hat das Parlament die Mittel zur Nordlandfahrt Fallières' bewilligt. Wir werden also demnächst die üblichen Selbstbereien über die „Stärkung der glorreichen Allianz" aufgetischt bekommen. Der Präsident der französischen Republik wird sich der wenig reinlichen Aufgabe unterziehen müssen, den Henker aller Reußen als „getreuen Verbündeten" der Republik der „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit" anzutoasten. Auch nicht einer der bürgerlichen Demokraten in der Kammer fand sich, der gegen diese Wallfahrt zum Galgen Protest erhoben hätte. Im Gegenteil! Sie waren oder schienen riesig indigniert, als Genosse Vaillant namens der sozialistischen Kammergruppe protestierte. Und im Senat vollends war es der einzige Flaissières, ein unabhängiger Sozialist, der Protest einlegte und Herrn Pichon Gelegenheit gab, mit geschmalzener Stimme die verlogenen Gemeinplätze zu wiederholen, die er schon in der Kammer von sich gegeben hatte, auch vom Senat beklatschen zu lassen. So endete die Session und so endet die bürgerliche Demokratie. Fr.

# Deutschland.

**Neue Militärvorlage in Sicht!** Die ultramontane „Märkische Volkszeitung" behauptet, aus guter Quelle zu wissen, daß dem Reichstag noch vor Ablauf des Sexennats eine neue Militärvorlage zugehen werde. Als Grund wird die Auslandspolitik angegeben. — Die Nachricht wird dementiert, aber man weiß, daß in solchen Fällen immer die Tat dem Dementi zu folgen pflegt. —

**52 Mandate angefochten!** Beim Bureau des preußischen Abgeordnetenhauses sind bis jetzt 52 Wahlproteste eingegangen. Angefochten sind auch die Mandate der Genossen Borgmann, Heinemann, Hirsch und Ad. Hoffmann. —

**Belastungsmaterial gegen Eulenburg.** Das „Berliner Tageblatt" läßt sich aus München telegraphieren, daß bei einer Haussuchung bei Hofrat Kistler zwei Briefe beschlagnahmt worden sind, in denen der Fürst den Hofrat Kistler auffordert, mit dem Fischermeister Ernst über dessen Aussagen im jetzigen Schwurgerichtsprozeß zu verhandeln. —

**Verurteilung eines liberalen Lehrers.** Lehrer Beyhl hat nach einer Meldung der „Neuen Bayrischen Landeszeitung" in dem gegen ihn eingeleiteten Disziplinarverfahren einen strengen Verweis erhalten, mit der Androhung, im Wiederholungsfalle strafweise versetzt oder aus dem Dienst entlassen zu werden. — Damit wäre der Wunsch des bayrischen Kultusministers also erfüllt.

**Schöne Entwicklung.** Der Kriegerverein im hannöverschen Städtchen Sarstedt hat fünf Mitglieder ausgeschlossen, weil sie bei der Landtagswahl ihre Stimme sozialdemokratischen Wahlmännern gegeben haben. Die Bewegung zum Austritt aus dem Deutschen Kriegerbunde, die wegen der vorjährigen Reichstagswahl im Bezirk Emsland-Lingen des Hannoverschen Provinzial-Kriegerverbandes einsetzte, hat zur Folge gehabt, daß der Bestand von 37 Vereinen mit 4000 Mitgliedern auf 21 Vereine mit 2657 Mitgliedern zurückgegangen ist. Eine sehr begrüßenswerte Entwicklung, die auch anderwärts not täte. —

**Jugendgerichte.** Der sächsische Justizminister hat acht größere Amtsgerichte Sachsens um gutachtliche Aeußerungen über etwaige baldige Einführung von Jugendgerichtshöfen ersucht. Sämtliche jetzt erstattete Gutachten sollen sich sehr günstig über die Jugendgerichtshöfe aussprechen und deren Einführung empfehlen. Man rechnet mit der Einführung von Jugendgerichtshöfen vom 1. Januar 1909 an. — In Karlsruhe und Mannheim sind die ersten Jugendgerichtshöfe errichtet worden. Diese Abteilungen unterstehen nicht wie anderwärts den Vormundschaftsrichtern, sondern den regelmäßigen Strafrichtern. Den Staatsanwaltschaften ist besondere Sorgfalt beim Vorgehen gegen Jugendliche zur Pflicht gemacht. —

# Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 16. Juli 1908.

## Sozialdemokratischer Verein.

Die Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins für Magdeburg und Umgegend tagte am Mittwoch abend im „Sachsenhof". Da Genosse Tielsch umständehalber nicht anwesend sein konnte, übernahm Genosse Holzapfel die Leitung der Versammlung. Das Andenken der verstorbenen Genossinnen und Genossen ehrten die Versammelten durch Erheben von den Sitzen.

Den

### Bericht des Vorstandes

für das letzte Halbjahr erstattete Genosse Holzapfel.

Es sind abgehalten 22 Vorstandssitzungen, 16 Bezirksversammlungen und 2 Generalversammlungen. Die wichtigste Tätigkeit wurde durch die Wahlrechtsdemonstration entfaltet. Redner erinnert an die großartige Demonstration der Magdeburger Arbeiter auf dem Breiten Wege. Bezeichnend sei, daß die Partei wegen dieser Demonstration nur mit einem einzigen Strafmandat bedacht wurde. Mit Rücksicht auf die Haltung der bürgerlichen Blätter, die die Demonstrationen totzuschweigen versuchten, müsse die Agitation für die Parteipresse um so eifriger betrieben werden. Die Maifeier sei in etwas veränderter Form zur Zufriedenheit und im Einverständnis mit den Gewerkschaften würdig begangen worden. Gegen das inzwischen eingeführte neue Vereinsgesetz sind noch fünf Protestversammlungen abgehalten worden. Da nach dem neuen Vereinsgesetz keine Mitglieder mehr angemeldet zu werden brauchen, ist eine rege Agitation zu empfehlen.

Die Mitgliederzahl des Vereins beträgt jetzt 4200. Erfreulich sei das bisherige Hand-in-Hand-Arbeiten zwischen Partei und Gewerkschaft. Durch die letzte Agitation zugunsten der „Volksstimme" wurden fast 700 neue Abonnenten gewonnen. Die Parteidruckerei sei ihrer Aufgabe während der Landtagswahl wie überhaupt in jeder Beziehung gerecht geworden. Die vom Bildungsausschuß arrangierten Unterhaltungs- und Bildungsabende, ebenso wie die speziell für die Arbeiter entrierten Volksvorstellungen waren durchweg von einer aufmerksamen Zuhörerschaft gut besucht. Das verflossene Halbjahr sei somit ein außerordentlich arbeitsreiches und für die Partei erfolgreiches gewesen. Mit dem Wunsche, für die uns bevorstehenden Kämpfe dieselbe Geschlossenheit an den Tag zu legen wie bisher, schloß der Parteisekretär seinen Bericht.

Den

### Kassenbericht

gab der Kassierer, Genosse Giesecke. Die Einnahmen und Ausgaben für den Verein und für die Landtagswahl sind getrennt gebucht. Für den Verein betrug die Gesamteinnahme für das letzte Halbjahr inkl. des Kassenbestandes 19 325,80 Mark, die Ausgabe 8563,06 Mark. Es bleibt mithin ein Bestand von 10 762,74 Mark.

In der an den Vorstandsbericht anschließenden Diskussion wünscht Genosse Böhme, daß die vom Bildungsausschuß arrangierten Kinderabende künftig in mehr populärer Form und in nicht zu großen Sälen abgehalten werden möchten.

Auf Antrag der Revisoren wird dem Genossen Giesecke als Kassierer einstimmig Decharge erteilt.

Da keine Beschwerden vorlagen, erübrigte sich eine Berichterstattung des Ausschusses.

Den Bericht über die

### Tätigkeit der Preßkommission

erstattet der Vorsitzende derselben, Genosse Lüdecke. Redner trägt die einzelnen bei der Preßkommission eingegangenen Beschwerden und die Art ihrer Erledigung kurz vor und teilt mit, daß sie sämtlich zur Zufriedenheit der Beteiligten beigelegt sind. Gewünscht wird, daß die Vergnügungsvereine mit der Herausgabe von sogenannten Festzeitungen, wobei die Geschäftsleute nötigenweise zur Aufgabe von Inseraten herangezogen werden, einhalten möchten. Seitens der Preßkommission wird den Genossen dringend ans Herz gelegt, bei Druckarbeiten die Parteidruckerei zu berücksichtigen. Da der Abschluß des Parteigeschäfts noch nicht fertiggestellt sei, müsse die Berichterstattung zurückgestellt werden bis zum nächsten Bezirkstag.

In der Diskussion bemängelt Genosse Gorgas, daß die Redaktion gewerkschaftliche Einsendungen beschneide und Streichungen vornehme. Damit würden die Interessen der Arbeiter nicht gefördert. In ähnlicher Weise äußert sich Genosse Decker, der sich auch gegen die Berücksichtigung der Gewerkschaftsberichte ausspricht. Genosse Lüdecke meint, daß die Redaktion über gewisse wichtige Vorkommnisse in der Gewerkschaftsbewegung ausführlicher berichten müsse, darüber sei man sich einig. Es könne aber der Redaktion nicht das Recht streitig gemacht werden, Berichte umzuarbeiten und Streichungen vorzunehmen, besonders wenn in den Einsendungen überschwengliche und stark an Beleidigungen grenzende Redewendungen enthalten seien.

Genosse Brandes ist mit der Haltung der „Volksstimme" zufrieden und hält den Wunsch Deckers, die „Volksstimme" solle sich die gröbere Tonart gewisser Unternehmerorgane angewöhnen, für undurchführbar. Die Generalversammlungen der Gewerkschaften verdienten allerdings eine größere Berücksichtigung. Denn die Berichte interessierten nicht nur die Mitglieder der betreffenden Organisation, sondern auch zahlreiche andre Gewerkschaften. Redner moniert in entschiedener Weise, daß der Vorsitzende der Preßkommission bezüglich der Geschäftsberichte die Anwesenden auf die Bezirkskonferenz verweist. Zunächst hätten die Magdeburger Genossen ein Recht, darüber etwas zu erfahren und Kritik zu üben.

Genosse Redakteur Riepekohl stellt verschiedene Angaben richtig und betont, daß die Redaktion das Recht haben müsse, die Berichte zu prüfen und eventuell zu ändern. Bezüglich der Generalversammlungsberichte solle in Zukunft, das sei schon in der Preßkommission von der Redaktion zugesagt worden, den Wünschen der Gewerkschafter noch mehr als bisher Rechnung getragen werden. Leider sei mit manchen Einsendern von Berichten eine friedliche Verständigung unmöglich.

Genosse Beims gibt die Gründe bekannt, weshalb die Bezirksleitung den Entwurf zu dem neuen Statut schon jetzt veröffentlicht habe. Die zutage getretenen Meinungsverschiedenheiten werden sich bis zu oder auf der nächsten Generalversammlung sehr wohl erledigen lassen.

Genosse Decker will nicht, daß die Redaktion in den pöbelnden Ton der „Arbeitgeber-Zeitung" verfallen soll, sie soll aber von wichtigen Vorkommnissen Kenntnis nehmen und sie kritisch beleuchten. Für solche Vorschläge sollte die Redaktion den Genossen dankbar sein.

Genosse Holzapfel polemisiert gegen die Auslassungen der Genossen Decker und Gorgas. Man dürfe sich der Presse gegenüber nicht von persönlichen Motiven leiten lassen. Redner hält die Beschwerden gegen die Redaktion für unbegründet. Genosse Müller wünscht, daß die Parteipresse die Interessen der Gewerkschaften mehr als bisher wahrzunehmen hätte.

Ein Antrag auf Schluß der Debatte wird angenommen. Damit ist der erste Punkt der Tagesordnung erledigt.

Es wird zur

### Wahl des Vorstandes

geschritten. Genosse W. Meyer wendet sich dagegen, daß zwei Redakteure, Klühs und Riepekohl, vorgeschlagen werden. Wenn es wahr ist, daß die Redakteure übermäßig beschäftigt sind, dann könnten sie nicht noch die Stellen als Vorstandsmitglieder einnehmen, er schlage deshalb den Genossen Schilling als Vorsitzenden vor. Am richtigen Orte müsse der richtige Mann stehen. Genosse Koch schlägt namens der Buckauer Genossen als Schriftführer den Genossen Mitzkat an Stelle des Genossen Riepekohl vor. Genosse Mössinger wendet sich gegen die von Meyer und Koch gemachten Vorschläge und hält die vorgeschlagenen Redakteure für die richtigen Personen an dem richtige Platze. Genosse Gorgas wünscht, daß Genosse Vater, der die Bewegung lange Jahre geleitet hätte, bei der Wahl berücksichtigt werden möge. Die Genossen Holzapfel und Beims empfehlen in längeren Ausführungen die Vorschläge des Vorstandes. Genosse Klühs erklärt, daß er sich zu dem Posten des Vorsitzenden nicht gedrängt habe. Die Funktionäre in ihrer Mehrheit und die Mehrzahl der Bezirksversammlungen hätten sich für ihn entschieden, und nur deshalb hätte er sich bereit erklärt. Wenn die Versammlung einen andern und tüchtigeren Genossen wähle, habe er nichts dagegen. Aber er müsse dagegen protestieren, daß einzelne Genossen die Redakteure als Sozialdemokraten zweiter Klasse behandeln, die zwar zum Arbeiten da seien, aber die man glaubt von der Mitwirkung in der Organisation grundsätzlich ausschließen zu können.

Genosse Schilling lehnt ab, als Vorsitzender gewählt zu werden.

Genosse Giesecke protestiert gegen die Ausführungen des Genossen Meyer, die geeignet seien, jedem Parteiangestellten die Mitarbeit zu verleiden.

Als Vorsitzender wird hierauf Genosse Klühs, als Kassierer Genosse Giesecke, beide einstimmig, als Schriftführer wird der Genosse Mitzkat mit großer Majorität gewählt, nachdem Genosse Riepekohl auf die Wahl verzichtet hatte. Ein Antrag, den Jahresbericht des Vorstandes in der Zeitung zu veröffentlichen, also nicht in Broschürenform, wird angenommen. Als Vorsitzender der Preßkommission wird Genosse Lüdecke wieder-, als Vorsitzender des Ausschusses Genosse Gorgas neugewählt. Der Bericht des Landtagswahlkomitees soll auf Beschluß der Versammlung in der nächsten Generalversammlung gegeben werden.

Als Mitglieder der Lokalkommission werden die Genossen Brandes, Beims, Holzapfel, Lange und Koch gewählt.

Mit der Aufforderung, den am nächsten Sonntag stattfindenden Ausflug der Neustädter Parteigenossen zu besuchen, wurde die Versammlung geschlossen. —

## Die Elbe ohne Wasser.

Die bis vor kurzem anhaltende Trockenheit hat zur Folge gehabt, daß der Wasserstand der Elbe weit unter das normale Niveau gesunken ist. In dem oberen Stromgebiet der Elbe ist seit Wochen kein nennenswerter Regen gefallen und auch von den Zuflüssen sind die meisten sächsischen gegenwärtig beinahe ganz ausgetrocknet. Der sonst so stattliche Strom ist heute nur noch ein schmaler Fluß, stellenweise befindet sich sogar nur noch in der sogenannten Flutrinne Wasser.

In Dresden liegt das Flußbett unter dem ersten Brückenbogen (an Altstädter Seite) fast ganz trocken. Oberhalb und unterhalb Dresdens, bei Pillnitz, Blasewitz, Briesnitz und an andern Stellen tritt der Elbgrund ebenfalls auf größeren Strecken zutage; der linke Elbarm an der Elbinsel bei Pillnitz kann bereits trocknen Fußes durchschritten werden, bei Söhrigen ist die Fahrtrinne beängstigend eng geworden. Ueberall treten die Hungersteine hervor, und bei Riesa ist ein gewaltiger Heger, der sonst tief unter dem Wasserspiegel liegt, trockengelegt worden. Auch der Stein oberhalb Meißens mit der Inschrift: „Wenn ihr mich wiedersetzt, werdet ihr weinen!" ist nicht mehr vom Wasser benetzt.

Die Schiffahrt hat bei dem niedrigen Wasserstand mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen. Die Frachtkähne können nur noch verschwindend geringe Ladungen einnehmen, die gewaltigen Raddampfer kommen nur mit größter Mühe vorwärts. Auf der Oberelbe wird der ganze Schleppverkehr nur von den Kettenschiffen aufrechterhalten. Einzelne Fahrten auf der böhmischen Elbe werden schon nicht mehr ausgeführt. Bereits hat man sich zur völligen Einstellung der Schiffahrt zwischen Aussig und Prag entschließen müssen. Die Lage ähnelt mehr und mehr der des trocknen Jahres 1904. Damals wurde am 15. Juli der Frachtverkehr in Hamburg eingestellt. Am 17. Juli hörten die Personendampfschiffahrten zwischen Aussig und Leitmeritz auf, am folgenden Tage die zwischen Herrnskretschen und Aussig. Am 21. Juli fuhren auch die Schiffe zwischen Dresden und Mühlberg nicht mehr. Der in den letzten Tagen niedergegangene Regen hat bisher keine Aenderung des Wasserstandes erkennen lassen.

Auf der Strecke von Magdeburg nach Hamburg können die Fahrzeuge infolge des geringen Wasserstandes noch nicht einmal mit halber Last fahren. Dasselbe gilt auch von der Schiffahrt nach Berlin. Auf die gesamte Wasserverfrachtung übt der niedrige Wasserstand eine lähmende Wirkung aus. Die Vereinigten Elbschiffahrtsgesellschaften teilen bereits mit, daß sie infolge des ungünstigen Wasserstandes und des Mangels an Lahnraum sämtliche Frachtabschlüsse aufheben und nur noch von Fall zu Fall Abmachungen treffen. Im Interesse der Schiffahrt sind ergiebige Niederschläge in den Quellgebieten der Elbe mit ihren Nebenflüssen dringend zu wünschen. —

# 1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 165. Magdeburg, Freitag den 17. Juli 1908. 19. Jahrgang.

## Vom Reden.

Es gibt geborne Redner, es gibt „gelernte“ Redner, aber es gibt auch eine dritte Sorte Redner, solche, die ihre Reden, bevor sie sie halten, sorgfältig aufschreiben und Wort für Wort auswendig lernen. Aber man kann auch Verschiedenheiten der rednerischen Begabung bei ganzen Völkern beobachten.

Den Romanen und — Indianern rühmt man im allgemeinen die größte Rednergabe nach; unter den Romanen ragen wieder die Franzosen durch eine gefällige Form der Rede hervor; die Italiener möchte man eher Sprecher als Redner nennen, der italienische Redner spricht mit sehr viel Leidenschaftlichkeit, seine Rede ist ein Sturzbach, der sich in stets gleichmäßiger Stärke über den Hörer ergießt. Darf man nach den berühmten Reden Castelars den spanischen Redner charakterisieren, so liegt seine Stärke im getragenen Wort. Die berühmtesten politischen Reden wurden in England gehalten, für unsern Geschmack sprachen die englischen Politiker vielleicht etwas zu breit, anderseits treten feine, pointierte Wendungen in ihren Reden um so wirkungsvoller hervor. Geborne Redner, und alle mit einem advokatorischen Einschlag, sind die Ungarn; unter den Slawen ragen die Tschechen mit starker rednerischer Begabung hervor; für das fremde Ohr hat jede tschechische Rede etwas Aggressives im Tonfall, der tschechische Redner liebt Uebertreibungen und ein nicht immer geschmackvolles großes Pathos selbst bei kleinen Gegenständen. Ungarn und Tschechen hören sich gern sprechen; Versammlungen, in denen Ungarn oder Tschechen zum Worte kommen, sind nie von kurzer Dauer.

Die Deutschen sind im allgemeinen keine guten Redner. Von denen abgesehen, in deren Beruf es liegt, öffentlich zu reden, zählt man in jedem Kreise nur wenige, die „gut sprechen“. Die öffentliche politische Betätigung des Deutschen ist ja noch ziemlich jungen Datums und darauf mag eine gewisse Schüchternheit, die dem Deutschen als Redner im allgemeinen eigen ist, zurückzuführen sein. Bei den Süddeutschen ist sie größer, als bei den Norddeutschen; wieder im allgemeinen: jene reden schlechter als diese. Wie selten bei den Deutschen auch nur die normale Rednergabe ist, das geht auch aus ihrer Wertung hervor; man kann in kleinen Kreisen die Beobachtung machen, daß ein „Redner“ schon Erfolg hat, der das, was er zu sagen hatte, glatt und ohne Unterbrechungen des Satzbaus vorbrachte, selbst wenn der gedankliche Inhalt des Gesprochenen noch so ärmlich war.

Bis zu einem gewissen Grade läßt sich auch die Redekunst durch Anleitung und Uebung erlernen. Nicht nur die Gesten und kleinen Rednertricks, Stimm- und Pausenwirkungen und wie alle die Aeußerlichkeiten heißen, die gute Reden begleiten; es läßt sich Aufbau und Durchführung eines Themas, ja selbst die dem Redner notwendige gedankliche Konzentration durch Uebung erlernen. Mancher müßte nur seine Schüchternheit, seine Scheu vor dem Auditorium abstreifen, um rednerisch ganz gut zu bestehen. Als Disraeli zum erstenmal im Unterhaus das Wort ergriff, sprach er so unzusammenhängend, daß die würdigen Gemeinen in ein unwürdiges Gelächter ausbrachen; aber nun hatte er im Feuer der Redeschlacht gestanden, das selbst den Mutigen leicht ängstlich macht, und aus dem Manne, der seine Jungfernrede nur gestammelt hatte, wurde bald einer der glänzendsten Redner.

Es gibt sehr gute Redner, welche das Lampenfieber niemals überwinden können; sie fühlen sich nur dann sicher, wenn sie die Einleitung ihrer Rede auswendig lernten, um während dieser ersten, mechanisch aus dem Gedächtnis hergesagten Sätze sich selbst und ihre Ruhe zu finden. Es ist aber auch bekannt, daß es glänzende Redner gibt, die ihre Reden ganz auswendig lernen, bevor sie sie halten und kaum imstande sind, einige wenige Sätze fließend aus dem Stegreif zu sprechen. Zeitungsberichterstatter kennen solche Redner, die mit wohlmemorierten Reden die Wirkungen glänzender Improvisationen erzielen wollen, zur Genüge; wie viele Redner, die um ihren papiernen Ruhm besorgt sind, übergeben die Reden, die sie halten werden, schon vorher (meist mit allen erwarteten Zwischenrufen: Beifall, Heiterkeit, So ist's, Sehr gut, Stürmischer Beifall) den Reportern, weil sie ganz gut wissen, daß sonst mit Rücksicht auf den im Verhältnis zu den hohen Telegrammgebühren geringen Wert ihrer Ausführungen den Lesern das meiste vorenthalten werden würde. Wird aber die ganze Rede vorher brieflich der Redaktion überschickt, dann kann sie so tun, als ob sie keine Kosten gescheut hätte, um die Rede recht ausführlich als „Spezialtelegramm“ veröffentlichen zu können. Wenn dann der Redner Teile der auswendig gelernten Rede zu reden vergaß, die gleichwohl in dem Telegramm wiedergegeben erscheinen, so wirkt das auf alle Beteiligten mit dem Reiz der Ueberraschung: ein neuartiges Münchhausensches Horn. Wenn ein solcher Redner wirkt, so dankt er das im Grunde genommen keiner rednerischen, sondern einer schauspielerischen Begabung; er spielt eine Rolle, wie ein Schauspieler, nur daß er Akteur und Autor zugleich ist. Er gibt sich nicht selbst, aber er spielt sich selbst.

Wenn man sich die starken Wirkungen, die von einer guten Rede ausgehen, vergegenwärtigt, dann versteht man es, daß so viele nach dem berauschenden Ruhm des Redners geizen, schließlich auch solche, die zum Redner weder geboren, noch erzogen sind, und denen selbst die Fähigkeit fehlt, sich auf das unvorbereitete Sprechen vorzubereiten. Das sind dann jene, die sich ihre Reden von Dritten entwerfen, sozusagen soufflieren lassen. Der ehemalige ungarische Ministerpräsident, der Deutschentöter Banffy trug eine mit historischen Details reich gespickte Rede frei vor, und die Hörer waren ganz verblüfft, denn ein so profundes Wissen hatten sie in Banffy nicht vermutet. Aber wer war der sonderbare Heilige, den der Redner wiederholt zitierte, von dem man früher nie etwas gehört hatte? Vom heiligen Simon sprach Banffy, dann wieder von Sankt Simon, und die zitierten Aussprüche des Heiligen trugen ganz modernes Gepräge. Die Bewunderung wandelte sich in Verwunderung, dann aber in Heiterkeit, als man in dem Heiligen — den französischen Sozialisten Grafen Saint Simon erkannte, den Baron Banffy in dem fremden Konzept „seiner“ Rede für einen Heiligen genommen hatte.

Andre „Staatsmänner“ lassen sich weniger ihre Reden, als ihre ganze Politik von andern soufflieren. —

## Aus der Parteibewegung.

**Die Wahlrechtsdemonstration zu Braunschweig** fand vor der dortigen Strafkammer das übliche Nachspiel. Angeklagt waren der 18 Jahre alte Hausdiener Richard Buhmann, der 17 Jahre alte Klempnerlehrling Paul Helmich und der 19 Jahre alte Arbeiter Erich Reupke. Als Kronzeuge fungierte der Kanzlist am Kreisgefängnis Gelpke. Den Angeschuldigten wurde zur Last gelegt, an einem öffentlichen Aufzug ohne polizeiliche Erlaubnis teilgenommen und dabei ruhestörenden Lärm verübt zu haben. Auch sollen sie der polizeilichen Aufforderung, „auseinanderzugehen“, nicht nachgekommen sein. Die Angeklagten Reupke und Helmich geben außerdem noch das schreckliche Vergehen zu, in die Hochrufe auf das allgemeine, gleiche Wahlrecht eingestimmt zu haben. Schon in den Händen des Staatsanwalts schrumpfte die Anklage zu dem berühmten groben Unfug zusammen. Auch noch einen Widerstand gegen die Staatsgewalt fand man aus den Schandtaten der Angeklagten und den Wahrnehmungen des Herrn Gelpke heraus. Das sollte nach dem Willen des Staatsanwalts Reupke mit 7 Monaten büßen, während für die beiden andern Missetäter von der Anklagebehörde nur je 3 Monate Gefängnis beantragt wurden. Der Gerichtshof ließ den Widerstand gegen die Staatsgewalt fallen, indem er annahm, daß die Angeklagten die polizeiliche Aufforderung, auseinanderzugehen, gar nicht gehört hätten; es blieb beim groben Unfug. So traf die Angeklagten je 15 Mark Geldstrafe. Immerhin, 45 Mark Gesamtgeldstrafe als Ausgang einer großen Aktion gegen den „Umsturz“, das ist ein gar jämmerliches Resultat für diejenigen, die die staatsrettende Aktion in Szene gesetzt haben. —

**Der Arbeiter Leid, der Gegner Freud'!** Von der Höchster Wahlkreiskonferenz in Oberhöchstadt ließ sich die „Frankfurter Zeitung“ in einem eignen Telegramm melden: „Der Bericht der Preßkommission teilt mit, daß die Frankfurter „Volksstimme“ infolge des erhöhten Abonnementspreises 500 Abonnenten im Kreise verloren hat.“ Man liest die Schadenfreude des Blockblattes, bemerkt unser Bruderorgan dazu, zwischen jedem Buchstaben. Sollte dieses Zeichen nicht eine laute Mahnung an unsre Genossen ringsum sein? Aus der Geflissentlichkeit, mit welcher unsre Gegner ihre kleinen Schwächen verzeichnen, sollten sie lernen! Es muß ja die kapitalistischen Parteien namenlos freuen, wenn wegen weniger Pfennige im Monat, die sie hundertmal anderweitig ausgeben, 500 Arbeiter ihrem Kampforgan den Rücken drehen. Es muß ja die Ausbeuter ermutigen, nur immer rücksichtsloser gegen die Arbeiter vorzugehen, wenn sie sehen, daß diese ihre Fahne im Klassenkampf im Stiche lassen. Geht der Geldsackspresse durch eine kräftige Agitation für euer Arbeiterblatt die richtige Antwort! Benutzt jede Gelegenheit, um für eure Arbeiterpresse zu wirken. Diese Mahnung kann nicht oft genug wiederholt werden. —

## Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

### Der Diebstahl in der Münze.

Von Jens B. Kielland.

(20. Fortsetzung.)

„Ha! ha!“ lachte Dean, „aber wie, das konnten Sie doch nicht herauskriegen.“

„Zugegeben! Jedenfalls nicht ganz, doch überrumpelte ich Sie einmal.“

„So?“ fragte Dean eifrig, „taten Sie das wirklich?“

„Ja, Sie waren nicht rasch genug.“

„War es etwa an einem Novembertag mit abscheulichem Wetter?“

„Hagelwetter, ja, und es stand jemand im Wege, so daß Sie den Wagetisch nicht sehen konnten.“

Dean stand auf und ging gedankenvoll in der Zelle auf und nieder.

„Weiter!“ sagte er.

„Ich ließ mich nun in Ihre Abteilung versetzen und hielt die Augen offen. Hier kam mir eine Ahnung, auf welche Weise das Geld beiseitegebracht wurde; ich fing an, mich für Ihr Käppchen zu interessieren.“

„Nun ja,“ sagte Dean entschuldigend und hielt in seiner Wandrung inne, „dieses Käppchen. Es wären ja so viele Arten möglich gewesen. Aber diese war bequem. Ein wenig Wachs eigner Fabrikation auf die Innenseite des Käppchens, und die Sache war in einem Augenblick geschehen!“

„Um darüber ins klare zu kommen, spielte ich den Betrunkenen und rannte Sie bei Charing Croß um.“

„Wissen Sie, daß ich es da bereits ahnte! Und als Sie der Krankenbesuch bei mir machten, war ich mir über die Situation völlig klar und beschloß, Sie aus dem Wege zu räumen.“

„Ja, doch in der Zwischenzeit erfuhr ich noch verschiedenes Neue. Erst machte ich die Bekanntschaft eines mürrischen geistlichen Herrn in der Lazarusstraße.“

„Das hörte ich am selben Abend, und es war ein Grund mehr, Sie loszuwerden.“

„Dann richtete ich mein Augenmerk auf einen gewissen Spiegel im Toilettenzimmer.“

„Nein, wirklich!“ rief Dean interessiert.

„Es ist ein Stück Kork auf der Rückseite festgeklebt.“

Dean lächelte und nickte.

„Draußen im Gang läuft ein Bündel elektrischer Leitungen. Wenn man zum Beispiel wünschte, eine Privatleitung hinzuzufügen, würde es sich ohne Schwierigkeit machen lassen — und ohne daß es jemand bemerkte.“

„Sehr sinnreich — und was weiter?“

„Der Zeiger an der Wage der vierten Abteilung ist merkwürdigerweise stark magnetisch.“

„Nicht übel — und dann?“

„Ja, aufrichtig gesprochen — mehr weiß ich nicht, wenn ich den Zusammenhang auch ahne. Ich hatte die Absicht, die Dinge am nächsten Tage näher zu untersuchen, aber am selben Abend — —“

„— gingen Sie in die Falle! Ja, weiß Gott, obgleich sie nicht besonders fein gestellt war. Aber erklären Sie mir zunächst, wie in aller Welt kamen Sie heraus!“

Hansen gab nun eine lange und genaue Beschreibung aller der Widerwärtigkeiten, die er auf seiner unterirdischen Reise erlebt hatte, ehe er seine Freiheit wiedererlangte und bewirkte, daß Dean die seinige verlor.

„Wissen Sie was, junger Mann, ich habe Ihnen unrecht getan. Alles in allem sind Sie ganz geschickt gewesen, aber Sie haben Aufklärung nötig. Sehen Sie, die ganze Geschichte ist durch einen reinen Zufall entstanden. Vor einigen Jahren hörte ich gelegentlich von der königlichen Münze und all den dort bestehenden schnurrigen Verhältnissen sprechen; besonders war man davon entzückt, daß ein Diebstahl auf Grund des ganzen Arrangements völlig undenkbar wäre. Das stachelte meinen Ehrgeiz an. Ich habe immer gute Verbindungen gehabt — was sich gerade in diesen Tagen gezeigt hat — und es war mir nicht schwer, dort hineinzukommen, wo ich wollte.

Gerade in dieser Zeit sollten alle Gebäude der Münze mit elektrischem Lichte versehen werden, und ich erhielt die Leitung dieser Arbeit. Es wurde in der Nacht gearbeitet, und das Ganze dauerte vierzehn Tage. Als es fertig war, war auch mein kleines System in Ordnung, und ich kann sagen, es hat bis zuletzt tadellos funktioniert!“

Dean ging, die Hände in den Taschen, auf und ab. „Sagen Sie mir, sagte er lächelnd und blieb vor Hansen stehen, „als Sie den Argwohn bezüglich der Wage faßten, da untersuchten Sie sie wohl?“

„So gründlich, wie eine Wage untersucht werden kann. Jeder kleinste Teil wurde probiert, gemessen und studiert.“

„Das war ganz überflüssig. Aber haben Sie die Fußplatte nicht betrachtet?“

„Ja. Ein Mahagoniblock, der auf einem Steinpfeiler befestigt ist.“

„Jawohl! Und dieser Mahagoniblock birgt das ganze Geheimnis. Er ist nämlich von mir hergestellt, genau gleich dem ursprünglichen, aber im Innern mit gewissen zweckmäßigen Einrichtungen versehen. Und wenn Sie Zeit haben, ihn genauer zu untersuchen, werden Sie finden, daß es ein ganz hübsches Stück Arbeit ist, wie ich selber sagen muß. Sehen Sie, die ganze feine Wage war zuzeiten ein Galvanometer ganz eigner Art. Unter gewöhnlichen Umständen arbeitete sie ganz korrekt, aber sobald ein elektrischer Strom von bestimmter Stärke durch die Drahtwindungen in der Fußplatte geht, macht die Nadel einen Ausschlag, der genau dem Gewicht von einem Pfund in Gold entspricht.“

„Das ist ja des Teufels! Und wie wird dieser Strom gesandt?“

„Durch eine Leitung, die Sie hinter der Wandverkleidung finden werden und die dann ganz offen durch den Korridor bis ins Toilettenzimmer läuft, wo sie mit dem Schirmständer in Verbindung steht. Dort pflegte, wie Sie sich wohl erinnern werden, mein Stock seinen bestimmten Platz zu haben.“

„Jetzt wird es Tag. — Der Stock war —“

„Er ist hohl und enthält eine Batterie eigner Erfindung, auf die ich ein Patent zu nehmen gedenke. Jeden Morgen, ehe ich von Hause fortging, probierte und regulierte ich die Stromstärke, und der Stock ist so eingerichtet, daß die Verbindung erst zustande kommt, wenn der Griff in einer bestimmten Richtung im Verhältnis zu dem Ständer gedreht wird. Wenn ich also vorm Spiegel stand und mich wusch und quer über den Hof herüber die Wägung beobachtete, brauchte ich nur im gegebenen Augenblick die Hand auszustrecken und den Stock zu drehen — damit war es geschehen. Wie Sie sehen, in hohem Grade einfach, und doch ziemlich schwierig herauszukriegen.“

„Ich schmeichle mir, daß ich trotzdem nahe daran war, es herauszufinden! Doch tut dies meiner Bewunderung für das sinnreiche Arrangement keinen Abbruch.“

„Oh, ich bitte! Es war außerordentlich anregend, mit Ihnen zu reden.“

„Ich kann nur das gleiche sagen,“ sagte Hansen und reichte ihm die Hand zum Abschied, „und ich danke Ihnen für das interessante Gespräch.“

Damit verließ er den alten Herrn, der sowohl seine gegenwärtige Lage, wie die Zukunft, der er entgegenging, vergessen zu haben schien.

Ende.

**Eine geheime Umfrage** veranstaltet die preußische Regierung zurzeit bei den Landräten, durch die um Angabe ersucht wird, in welchen Landgemeinden sozialdemokratische Gemeindevertreter vorhanden sind und wie hoch sich ihre Zahl beläuft. Die beträchtlichen Fortschritte, die unsre Partei in den letzten Jahren bei den Gemeindevertreterwahlen auf dem Lande erzielt hat, scheinen demnach die Regierung stark beunruhigt zu haben. Es ist nur nicht recht erfindlich, was mit der Geheimtuerei in einer Angelegenheit bezweckt wird, die allgemein ganz klar zutage liegt. —

**Verdrehungskünste.** Das Organ des seligen Stumm, die „Post", brachte einen Artikel, in dem sie darlegt, daß die Sozialdemokratie wieder einen ihrer Grundsätze aufgegeben habe. „Bisher hatte die Partei gegen die Heranziehung ausländischer Arbeiter durch deutsche Unternehmer nichts einzuwenden. Sie stützte sich bei dieser Haltung auf ihr Prinzip der Internationalität und begnügte sich damit, gegen eine billigere Löhnung der ausländischen Arbeiter zu protestieren. Lediglich aus diesem Gesichtspunkte der Lohndrückerei und nur da, wo eine solche stattfand, hat sie seither gegen die Ausländer Front gemacht. Jetzt aber protestieren die Sozialdemokraten im Ruhrrevier überhaupt gegen die Beschäftigung von Ausländern." Das ist eine Verdrehung der Tatsachen. In Dortmund herrscht unter den Bauarbeitern eine noch stets zunehmende Arbeitslosigkeit. Das hindert die Unternehmer aber nicht, immer mehr ausländische Arbeitskräfte heranzuziehen. So sind beim Umbau des Bahnhofs in Dortmund ausschließlich ausländische Arbeiter beschäftigt. Den Unternehmern, die es abgelehnt haben, den abgeschlossenen Tarif zu halten, stellt die Gefängnisverwaltung sogar Gefangene in beliebiger Zahl zur Verfügung. Der Protest der Arbeiterschaft im Ruhrgebiet richtet sich lediglich gegen diese unerhörten Zustände. —

**Der 3½stündige Arbeitstag.** Die „Deutsche Tageszeitung" setzt ihren Lesern folgende Mär vor: „Eine überraschende Meldung kommt aus Frankreich: Die Bauzeit der sechs Linienschiffe der Danton-Klasse ist von 4 auf — 6 Jahre erhöht. Damit zeigt Frankreich, wie tief sein Schiffsbau in kurzer Zeit gesunken ist, und zwar durch die schlechten Leistungen der Arsenalarbeiter, die infolge sozialdemokratischer Einflüsse, unter denen man ihrer Faulheit nachgegeben hat, auf einem sonst nirgends vorhandenen Minimum stehen ... Dafür haben aber auch die Arbeiter der französischen Staatswerften seit dem Ministerium des famosen Pelletan den achtständigen Arbeitstag mit Einrechnung sämtlicher Erholungspausen und der zum Aufsuchen der Arbeitsstätte und zum Heimweg erforderlichen Zeit — das macht für einen großen Teil nur 3½ Stunden Arbeit am Tage. Da läßt sich's sicherlich leben, aber geschafft wird natürlich nichts dabei." — Sachlich auf diesen Unsinn einzugehen, kann uns natürlich nicht einfallen. Nur eine kurze Bemerkung: Wenn 3½stündige Arbeitszeit ein Beweis mangelnder Vaterlandsliebe ist, wieviel Vaterlandsliebe haben dann die zahlreichen Agrarier und deren Söhne, die überhaupt nicht arbeiten, sondern ihre Zeit zwischen Suff, Weibern und Spiel einteilen? —

**Aus den Parteiorganisationen.** Der dritte Jahresbericht der Agitationskommission für den Bezirk Görlitz liegt vor. Die Zahl der Organisationsmitglieder in den sieben Wahlkreisen betrug am 1. April 1908 4693 gegen 4006 am 1. April 1907; 8000 Abonnenten der Parteizeitungen waren vorhanden und 14 294 Gewerkschaftler. Der Kassenbericht ergibt eine Einnahme von 2652,40 Mark, wovon 1967,52 Mark aus den Wahlkreisen und 300 Mark vom Parteivorstand stammen. Der monatliche Beitrag im Bezirk ist noch ein sehr ungleicher. Drei Kreise erheben 20 Pf., ein Kreis 25 Pf., drei Kreise 30 Pf. —

**Der Sozialdemokratische Verein Breslau (Land)-Neumarkt** gibt nach 15monatigem Bestehen seinen ersten Jahresbericht heraus. Als er sich am 1. April 1907 vom Sozialdemokratischen Verein Breslau-Stadt trennte, betrug die Mitgliederzahl 1370; sie stieg im ersten Jahre auf 1800, darunter 40 Frauen. Der gesamte räumlich ziemlich ausgedehnte Verein zerfällt in 14 Distrikte mit 68 Bezirken. Die Zahl der „Volkswacht"-Abonnenten stieg in dem erwähnten Zeitraum von 1650 auf 2930. Das politische Leben war im Berichtsjahr innerhalb des Vereins ein außerordentlich reges. Von dem für die Landbevölkerung herausgegebenen „Landboten" wurden im Kreise 13 Nummern in 250 000 Exemplaren unentgeltlich verbreitet. — In 15 Orten beteiligten sich die Genossen an den Gemeindewahlen und in acht Orten gelang es ihnen, in der dritten, teilweise auch in der zweiten Abteilung ihre Kandidaten zum Siege zu bringen. An der Landtagswahl nahmen die Genossen in 30 Orten teil. In 18 wurden 32 Wahlmänner mit 1500 Stimmen durchgebracht.

d. **Ein Beleidigungsprozeß** stand am Mittwoch vor dem Landgericht Oldenburg i. Gr. zur Verhandlung. Im „Norddeutschen Volksblatt" vom 12. Dezember 1906 war ein Artikel aus Emden veröffentlicht, nach dem ein dortiger Polizeibeamter einer Frau wiederholt unsittliche Anträge gemacht, sie auch gröblich beleidigt und eins ihrer Kinder geschlagen habe. Gegen den Genossen Metze als Verantwortlichen wurde sofort Strafantrag gestellt, doch erst im Spätsommer 1907 Termin angesetzt. Wiederholt wurde der Termin vertagt. Die Beweisaufnahme stellte fest, daß der Schutzmann dienstlich nicht ganz zuverlässig war und, als Strafen nichts fruchteten, entlassen wurde. Während die von ihm verfolgte Frau beschwor, daß der Artikel wahre Tatsachen enthalte, beschwor der entlassene Beamte das Gegenteil und stellte alles als erlogen hin. Trotzdem legte der Staatsanwalt seiner Aussage mehr Gewicht bei und beantragte drei Monate Gefängnis. Der Verteidiger beantragte, falls überhaupt eine strafbare Handlung vorliege, auf eine geringe Geldstrafe zu erkennen. Das Gericht verurteilte Metze zu 300 Mark Geldstrafe und Publikationsbefugnis. In der Begründung wurde hervorgehoben, daß das Gericht nicht feststellen konnte, daß der Artikel unwahr sei, während die teilweise Unglaubwürdigkeit des Beleidigten durch das Zeugnis seiner früheren Vorgesetzten erwiesen sei. —

**Die 17. Landeskonferenz der Sozialdemokratie Sachsen-Meiningens** wurde in Saalfeld abgehalten. Vertreten waren 35 Orte durch 120 Delegierte. Außerdem waren 7 weibliche Delegierte anwesend, ferner ein Vertreter der Jugendorganisationen im Gau Thüringen. Als Landesvertrauensmann erstattete Genosse Seige Bericht über seine Tätigkeit. Die Einnahmen im Jahre 1907 betrugen 3538,60 Mark, die Ausgaben 3238,55 Mark. In beiden Wahlkreisen (Meiningen und Sonneberg-Saalfeld) hat die Organisation 3012 männliche und 345 weibliche Mitglieder. Die Abonnentenzahl des Saalfelder „Volksblattes" betrug 5080 (wovon 2363 auf das Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt entfallen), die des Sonneberger „Volksfreundes" 5300 (wovon 1300 auf das Herzogtum Coburg entfallen. Angenommen wurde der Antrag: „Zum nächsten Parteitag soll auch eine Uebersicht über die Gewerkschaftsbewegung in den einzelnen Orten gegeben werden, mit Angabe der Zahlen der organisationsfähigen Arbeiter und Arbeiterinnen." An Stelle des bisherigen Landesvertrauensmannes wurde ein fünfgliedriger Landesvorstand eingesetzt. Zu seinem Vorsitzenden wurde Seige (Pößneck) gewählt. Nach einem Referat der Genossin Salinger über die Organisation der Frauen unter dem neuen Reichsvereinsgesetz wurde eine Resolution angenommen, worin die Landeskonferenz die Wichtigkeit und Bedeutung der Frauenorganisation anerkennt. Ueber die Gründung von selbständigen Jugendorganisationen sprach Genosse Schumann (Jena). Dazu wurde folgende Resolution angenommen: „In allen Orten Sachsen-Meiningens sind gemäß dem Vorschlag des Parteivorstandes Aktionskomitees von Genossen über 18 Jahren einzusetzen, die sofort die Vorbereitungen für eine Jugendorganisation an dem betreffenden Orte zu treffen haben. Die Aktionskomitees der Jugendlichen haben sich im Einvernehmen mit dem Landesvorstande der sozialdemokratischen Partei Sachsen-Meiningens zu handeln. Der Delegierte zum Parteitag in Nürnberg wird beauftragt, in diesem Sinne mitzuhelfen an dem Ausbau der Jugendorganisationen." Außerdem wurden Referate über die Landtagswahlen 1909, das neue Volksschulgesetz, die korrigierte Gemeindeordnung, die Abänderung des Einkommensteuergesetzes gehalten. Als Reichstagskandidat für Sonneberg-Saalfeld wurde Reißhaus (Erfurt) wieder aufgestellt. —

**Ein Besuch französischer Sozialisten in Belgien.** Am Sonntag kamen mit einem Sonderzug gegen 800 Pariser Genossen in Brüssel an, wo sie von den dortigen Genossen empfangen und im Zuge durch die Stadt nach dem Maison du Peuple geleitet wurden. Der Hauptzweck des Besuchs ist die Besichtigung der Werke der Arbeiter-Genossenschaften von Brüssel und Gent. Die starke Beteiligung ermöglicht es ihnen, diese Reise, die auf mehrere Tage berechnet ist, für den billigen Preis von 28 Mark (Fahrt und Verpflegung einbegriffen) zu machen. —

## Aus der Gewerkschaftsbewegung.

**Zur Statistik der deutschen Gewerkschaften** schreibt das „Correspondenzblatt" der Gewerkschaften: Die Veröffentlichung der Statistik der Gewerkschaften Deutschlands für das Jahr 1907, die, wie in früheren Jahren, alle Gewerkschaftsgruppen umfassen soll, verzögert sich diesmal dadurch unliebsam, daß die Statistik der Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine länger als sonst auf sich warten läßt. Die Statistik der gewerkschaftlichen Zentralverbände ist bereits abgeschlossen und hat die Generalkommission dem Hamburger Gewerkschaftskongreß sowohl in ihrem Rechenschaftsbericht auszugsweise darüber berichtet, als auch in einem statistischen Tabellenwerk eine eingehende Darstellung derselben gegeben. Wir teilen daraus mit, daß die Mitgliederzahl der gewerkschaftlichen Zentralverbände von 1 799 293 am Jahresschluß 1906 auf 1 873 146 Ende 1907 gestiegen ist, woraus sich eine Zunahme um 73 853 ergibt. Im Jahresdurchschnitt 1907 betrug die Mitgliederzahl 1 865 506 (gegen 1 689 709 im Durchschnitt 1906) — eine Zunahme von 175 791. Diese Zunahme, obwohl sie hinter derjenigen der Vorjahre etwas zurückbleibt, ist noch immer eine recht ansehnliche, die das Märchen vom Rückgang der Gewerkschaften genügend widerlegt. Die Gesamteinnahmen aller Zentralverbände stiegen von 41 602 939 Mark (1906) auf 51 396 784 Mark im Jahre 1907. Die Gesamtausgabe erreichte im Jahre 1907 43 122 519 Mark gegen 36 963 413 Mark in 1906. Der Vermögensbestand aller Verbände hob sich von 25 312 634 Mark (1906) auf 33 242 545 Mark Ende 1907. Die Finanzentwicklung der Gewerkschaften war also eine sehr günstige. Die Gewerkschaften haben nichts an Mitgliedern und Schlagfertigkeit eingebüßt, sondern nach beiden Richtungen hin, trotz der Ungunst der Wirtschaftslage im Vorjahr, ansehnliche Fortschritte aufzuweisen. —

**Eine Konferenz der organisierten Zimmerer** von Anhalt und einigen Städten der Provinz Sachsen tagte am 5. Juli in Dessau. Es waren 17 Delegierte aus 11 Städten anwesend. Aus dem Bericht, der von den einzelnen Zahlstellen gegeben wurde, war zu ersehen, daß die Zimmerer in verschiedenen Orten eine Lohnerhöhung bis zu 3 Pf. pro Stunde erzielt haben. Die schlechte Konjunktur im Baugewerbe zeitigte auch für die Zimmerer eine verhältnismäßig große Arbeitslosigkeit. Vielfach wurde darüber geklagt, daß die Arbeitgeber trotz der schlechten Baukonjunktur häufig die Leistungen von Ueberstunden forderten. Ganz besonders ist das in Köthen der Fall, wo die meisten Zimmergesellen der Organisation indifferent gegenüberstehen und sich sogar herbeilassen, Ueberstunden ohne Entschädigung zu machen. Es werden in Köthen Löhne von 30 bis 39 Pfg. pro Stunde gezahlt. Für auswärtige Arbeit gibt es keine besondere Vergütung. Es wurde beschlossen, in Köthen und Umgegend eine Hausagitation zu veranstalten. Eine zwischen dem Gauleiter Bartels (Magdeburg) und den Magdeburger Delegierten schwebende Differenz, über die eine heftige Debatte stattfand, wurde der Zahlstelle Magdeburg zur Erledigung überwiesen. Fräßdorf (Zerbst) sprach den Wunsch aus, die Taktik so einzurichten, daß die gelben Gewerkschaften keinen Boden mehr finden. — Die nächste Konferenz findet 1909 in Magdeburg statt. Die alte Geschäftskommission, bestehend aus Lange (Dessau), Fräßdorf (Zerbst) und Wassermann (Bernburg), wurde wiedergewählt. —

**Ueber das Malmöer Dynamit-Attentat** läßt sich das „Berl. Tagebl." telegraphieren. Danach soll der Chefredakteur der jungsozialistischen Malmöer Zeitung „Nya Folkbilja", Schröder, erklärt haben: „Ich billige die Tat, und wenn sie die Lösung des jetzigen Konflikts zwischen den Arbeitgebern und den Arbeitnehmern erschweren oder gar unmöglich machen sollte, so ist dies nur zu begrüßen, weil dadurch der Generalstreik heraufbeschworen und ein jämmerliches Kompromiß verhindert wird. Was geschehen ist, ist gut gemacht worden und zugleich eine Warnung für die Arbeitgeber, nicht die Geduld der Arbeiter zu stark auf die Probe zu stellen." — Auch ein Standpunkt, und was für einer. —

## Provinz und Umgegend.

**Sozialdemokratischer Verein für den Kreis Wanzleben.**

Parteigenossen! Auf Grund der §§ 7 und 8 unsres Vereinsstatuts berufen wir hiermit zum **Sonntag den 16. August, vormittags 11 Uhr,** nach dem Lokal des Herrn Sigius, Hohendodeleben, unsre diesjährige

**Generalversammlung**

ein.

Tagesordnung (vorbehaltlich der Genehmigung der Generalversammlung):

1. Geschäfts- und Kassenbericht, Bericht der Revisoren.
2. Die Bedeutung des Landtagswahlkampfs.
3. Der nächste Parteitag und Wahl von Delegierten dazu.
4. Der nächste Bezirkstag und Delegiertenwahl.
5. Beratung von Anträgen, die in den vorgenannten Punkten keine Erledigung fanden.
6. Festsetzung des Vorortes und Wahl des Vorstandes und der Revisoren.
7. Festsetzung des Ortes der nächsten Generalversammlung.

Parteigenossen! Laut § 9 unsres Statuts ist auf je 50 Mitglieder ein Delegierter zu wählen. Wir ersuchen euch nun hiermit, sofort zur Generalversammlung Stellung zu nehmen und bei der Delegiertenwahl in den Orten, wo Frauen dem Verein angehören, diese bei der Mandatsvergebung zu berücksichtigen.

Etwaige Anträge sind, wenn sie noch vor der Generalversammlung veröffentlicht werden sollen, bis zum 29. Juli beim Unterzeichneten einzusenden.

Groß-Ottersleben, den 16. Juli 1908.

Mit Parteigruß

Der Vorstand. J. A.: Jul. Koch.

**Aschersleben,** 16. Juli. (Der Verein deutscher Arbeiter) feierte am vergangenen Sonntag sein 19. Stiftungsfest. Die Gründung des Vereins erfolgte 1889 nach dem Wahlsieg unsrer Partei. Unter dem weitgehendsten Drucke der Arbeitgeber erfolgte der Eintritt der Arbeiter in diesen Verein. In der verschiedensten Art hat der Verein seine „Ziele" durchzuführen versucht. Einigen der Hauptleiter des Vereins ist es schon übel dabei ergangen. Sie mußten ihre Tätigkeit einstellen und ihre Wirkungsstätte verlassen. Moderne Geister traten an ihre Stelle. Der Hauptredner war ein Herr Richter, vermutlich aus dem Erzgebirge stammend. Er machte dem hiesigen Arbeiterverein das Kompliment, daß er allen Vereinen im Erzgebirge ein Vorbild sei. Derselbst sei eine starke Bewegung unter der Arbeiterschaft. Mit „Los von Rom!" könne man sie bezeichnen. Da rede sich der Arbeiter, um von dem Joche der Sozialdemokratie loszukommen, die ja die Interessen der Arbeiter nur schlecht vertrete. Kampf sei dort, Kampf aber auch hier. Die rote Fahne wehe noch über Aschersleben. Möge die Zeit kommen, wo sie niedrennt und eine schwarzweißrote Flagge gehißt wird. Die Arbeiterschaft im Erzgebirge sowohl als auch in Aschersleben, wird dem Herrn Richter begreiflich machen, daß seine Wünsche niemals in Erfüllung gehen werden. In dieser Behauptung halten wir uns um so berechtigter, weil die Kirche am besten dafür Sorge trägt. Solange die Kirche die kapitalistischen Interessen fördert, werden sich die Arbeiter nicht zur Geistlichkeit herbeilassen. Auch ist es keine Wirkung der „Umsturzbestrebungen" der Sozialdemokratie abwendig zu machen. Die wahre Christenpflicht wird einzig und allein durch die Sozialdemokratie gefördert. Durch ihr Streben, daß Gesetz und Recht gerechte Anwendung finden, wandelt sie am besten nach den Worten Christi! Aber auch in jenen Kreisen, die der Sozialdemokratie noch nicht angeschlossen sind, findet diese verleumderische Beurteilung über die Sozialdemokratie Zurückweisung. Dieser Beweis ergibt sich bei jeder Gelegenheit, wo es gilt, das politische Glaubensbekenntnis abzulegen. Daran hindert selbst nicht mehr die öffentliche Stimmabgabe. Somit werden es die Herren wohl über sich ergehen lassen müssen, daß über Aschersleben und dem ganzen Wahlkreis die rote Fahne auch fernerhin weht. Dazu möge jeder Parteigenosse zur gegebenen Zeit beitragen.

**Neuhaldensleben,** 16. Juli. (Die Wählerlisten) zu der im Herbste stattfindenden Stadtverordnetenwahl liegen in der Zeit vom 15. bis 31. Juli im Rathaus, Zimmer 5, zur Einsicht aus. Es liegt im allgemeinen Interesse, daß sich jeder möglichst frühzeitig überzeugt, ob sein Name in den Listen verzeichnet ist. —

— (Eine große Arbeitseinschränkung) ist nun auch in den hiesigen Steingutfabriken eingetreten. In den Fabriken von Carstens und Uffrecht wird täglich nur 5 Stunden gearbeitet. Mehrere hundert Arbeiter vermehren in den Nachmittagstunden noch die überaus große Zahl der Arbeitslosen. —

**Wernigerode,** 16. Juli. (Wieder die Kriegervereine.) Weil er sein Lokal zur Abhaltung von sozialdemokratischen Versammlungen zur Verfügung stellte, wurde der Besitzer des Gasthauses zum Fürsten Bismarck in Hasserode aus dem Kriegerverein ausgeschlossen. Jedenfalls wurde dieser Beschluß infolge der intensiven Tätigkeit einiger Leute gefaßt, die es nicht gern sehen, daß die Masse der Arbeiter nur in solchen Lokalen ihre Groschen verzehrt, wo sie auch ihre Interessen vertreten kann. Die Versuche, den Besitzer des „Fürsten Bismarck" zu bewegen, uns sein Lokal in Zukunft zu verweigern, waren erfolglos, da vernünftige Wirte längst einsehen gelernt haben, daß die Arbeiterschaft sich als Konsument nicht achtlos beiseiteschieben läßt, sondern daß sie sich ihrer Macht bewußt ist. Nun versucht man es auf diese Weise. Doch der Schaden, der dem Wirte durch diese Maßnahme zugefügt werden soll, dürfte nicht allzu bedeutend sein, wird doch dadurch die Arbeiterschaft aufs neue angespornt, darauf zu achten, jeden Groschen dort zu verzehren, wo sie gern gesehen ist; besonders jetzt zur Zeit der Schützenfeste, mit denen ja Wernigerode und seine Umgebung sehr reich gesegnet ist. Deshalb, weil die zur Stadt gehörenden Vororte Nöschenrode und Hasserode noch ihre eignen Feste haben, ist der Arbeiterschaft dringend zu raten, die gegnerischen Lokale zu meiden. Vielfach stellt man sich auf den Standpunkt, an einem Festtag könne einmal eine Ausnahme gemacht werden. Daß dieser Standpunkt verkehrt ist, braucht nicht besonders betont zu werden, sondern es muß sich jeder organisierte Arbeiter zur Pflicht machen, wenn er ein Schützenfest besucht, auch dort nur denen etwas zuzuwenden, die auch die Arbeiterschaft nicht im Stiche lassen. Wird auf diese Weise vorgegangen, dann stehen uns auch bald weitere Lokale zur Verfügung, und diejenigen Kreise, die glauben, auf die Wirte zu unserm Schaden einwirken zu können, werden ihre Tätigkeit auch recht bald einstellen. —

**Westeregeln,** 16. Juli. (Wie es gemacht wird.) Unter den Förderleuten auf Schacht 3 gärt es seit längerer Zeit wegen des dort bestehenden niedrigen Gedinges, bei dem sie nur unter äußerster Anstrengung ihrer Kräfte einen Lohn verdienen, der bei den heutigen Lebensmittelpreisen, dem Produkt der agrarischen Schutzzollpolitik, zum Lebensunterhalt niemals ausreicht. Deshalb stellten etwa 60 Mann die Forderung, das Gedinge zu erhöhen. Berginspektor Schwarzenhauer sagte den Leuten, sie sollten nur anfahren, er käme selbst in den Schacht und wolle die Sache regeln. Um 9 Uhr erschien er denn auch und ließ den alten Gedingezettel abnehmen, worauf die Mannschaften anfuhren. Nach Beendigung der Schicht mußten die Leute jedoch zu ihrem Erstaunen sehen, daß an Stelle eines neuen der alte Gedingezettel wieder angebracht war, nur mit einer neuen Unterschrift, und zwar der des Berginspektors Schwarzenhauer. Dieser Gedingezettel war das Resultat einer Probearbeit, die der Häuer David Kunze und der Fördermann August Braumann geleistet hatten. Das Ergebnis war nämlich, daß diese beiden drei Wagen mehr heranbrachten als die Förderleute. Das ist leicht zu verstehen, wenn man in Betracht zieht, daß jeder von den beiden einen Loshacker gestellt bekam, während sonst drei Mann einen Loshacker haben; daß weiter, wenn zwei Mann die Bahn benutzten, nicht so viel Störungen vorkommen, als wenn sechs Mann sie benutzen müssen, da es doch vorkommt, daß ein Wagen aussetzt und somit die andern Leute aufgehalten werden; daß ferner die beiden Probearbeiter keinen Wagenmangel hatten, während bei regelrechter Förderung Wagenmangel an der Tagesordnung ist, der hauptsächlich durch die Steinsalzförderung verursacht wird; daß viertens der Häuer Kunze ein sehr kräftiger Mann ist, während die andern zum größten Teil ausgemergelt sind. So war diese Ueberleistung möglich. Was sollen und müssen die Bergarbeiter hieraus lernen? Daß nur eine straffe Organisation Abhilfe schaffen kann. Deshalb hinein in den Verband, werdet Leser der „Volksstimme". Nur dann kann es besser werden. —

**Wolmirstedt,** 16. Juli. (Zur Stadtverordnetenwahl.) In diesem Jahre finden die Ersatzwahlen statt, bei der die dritte Klasse zwei Vertreter zu wählen hat. Hierzu liegen die Wählerlisten bis zum 30. Juli aus. Es ist Pflicht jedes Parteigenossen, Einsicht zu nehmen; wer verhindert ist, beauftrage die Genossen W. Demcker oder G. Voigt damit. Wer nicht in die Liste eingetragen ist, kann nicht wählen. —

## Kleine Chronik.

### Grubenkatastrophe im Ruhrrevier.

Auf der Essener Zeche Carolus Magnus ereignete sich am Mittwoch nachmittag tief unten auf der siebenten Sohle im Dynamitlager eine verhängnisvolle Explosion. Die Explosion fand 500 Meter tief unter der Erde in dem Flöz „Wiehagen" statt. Auf welche Weise sie entstand, ist bis jetzt noch nicht zu ermitteln gewesen. Doch wird angenommen, daß sie durch Selbstentzündung des Dynamits hervorgerufen wurde. Als die Explosion bekannt wurde, strömten Scharen von Menschen zu der Unglücksstätte. Tausende standen bis spät abends vor den von der Polizei abgesperrten Toren der Zeche. Herzzerreißend war der Anblick der vielen Frauen und Kinder, die herbeieilten, um die Namen der Toten zu erfahren oder um die Toten und Verletzten zu sehen. Händeringend beklagten viele den Tod ihres Ernährers oder ihrer Brüder. Um 9 Uhr 30 Minuten waren acht Tote und acht, zum Teil schwer Verletzte zutage gefördert. Sie wurden in das Krankenhaus Haus Berge nach Borbeck geschafft. Auffälligerweise ist an den Toten keinerlei Verletzung zu bemerken. Die Toten und Verletzten sind zum größten Teile Familienväter. Vermißt werden noch ein Steiger und zwei Pferdejungen. In der Sohle selbst ist alles zusammengestürzt, was die Rettungsarbeiten sehr erschwert. Das in der Stadt verbreitete Gerücht, daß 20 Bergleute bei der Katastrophe umgekommen seien, hat sich glücklicherweise nicht bestätigt. —

### Noch eine Grubenkatastrophe.

Aus Neuyork wird berichtet: In einer Kohlengrube zu Williamstown ereignete sich eine Gasexplosion; zwölf Menschen wurden getötet und 8 lebensgefährlich verbrannt. —

### Das falsche Schamgefühl.

Vor dem Hamburger Schöffengericht 4 hatte sich ein junges Mädchen wegen Diebstahls eines — Hemdes und einiger Paar Handschuhe zu verantworten. Die Angeklagte war nicht zu bewegen, das

# 2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 165. Magdeburg, Freitag den 17. Juli 1908. 19. Jahrgang.


## In der Glashütte.

Wie der massige, mit zugeklapptem Rachen daliegende hochgewölbte Kopf eines glutatmenden Drachen schiebt sich die feuerfeste „Wanne“ halbrund in die weite Halle hinein. Sengend heißen Atem strömt sie aus, und Weißglut strahlt aus ihren vielen Augen. Wer es wagt, ihr fest hineinzusehen, der sieht, wie drinnen gärend Drachenblut wallt und siedet, schäumend steigt. Unbekümmert um sengende, blendende Glut aber steht ringsherum ein Kranz zyklopenhafter Gestalten mit ihren Helfershelfern. Mit langen Eisenstangen fahren sie dem Ungetüm in die starrenden Glutaugen hinein, ständig aus dem heißen Innern von dem glühend flüssigen Safte schöpfend. Schon Siegfried wußte, wie erkaltend Drachenblut sich härtet, und badete in des getöteten Lindwurms Saft, den starken Leib durch harten Panzer zu schützen. Auch hier härtet sich alsbald der glühende, dem Leibe des Ungetüms entnommene Saft. Aber er wird nicht zum Panzer, der Hieb und Stich abwehren kann, denn es ist ein eigen Gemisch, aus dem er sich zusammensetzt. Kieselsäure, Kalk, Alkalien und einige kleinere Zutaten sind es, die, in irgendeine verzwickte Formel gebracht, da drinnen kochend brodeln und, von den umstehenden Zyklopen ans Licht gebracht, alsbald zu steinharter, durchsichtig glänzender Masse erstarren. Milder als Siegfrieds Zeit ist die Gegenwart. Sie braucht nicht hieb- und stichfesten Panzer mehr, aber der Durst ist der alte geblieben, und ihn zu stillen, formt sie aus der Weißglut jenes Saftes unendlich viele Flaschen von lieblichem Rund.

Ständig mühen sich die in der Gluthitze der Wanne stehenden Männer, die aus dem Innern geschöpfte Masse zu formen, ihr durch die langen, Pfeifen genannten Röhren die nötige Rundung zu geben. Aeußerste Aufmerksamkeit und Geschicklichkeit, eine ganze Kette von Handgriffen ist notwendig, bevor eine einzige Flasche entstehen kann. Emsig springen die Zuträger hin und her, die rotglühenden Flaschen den Kühlöfen zuzuführen, wo sie dreimal 24 Stunden zubringen müssen, bevor das Licht des Tages sich ungehindert in ihren grünen Wänden spiegeln darf. Etwa 75 Flaschenmacher sind in achtstündigem Schichtwechsel unablässig um eine solche Wanne beschäftigt, ständig aus ihrem Innern schöpfend und ständig die fertigen Flaschen den Zuträgern zur weiteren Beförderung überlassend. Rechnet man das Hilfspersonal mit ein, so sind es wohl 90 bis 100 Personen, die an einer solchen Wanne beschäftigt sind.

Schon lange hat man sich bemüht, die menschliche Arbeit auch hier durch die Maschine abzulösen. Ashley, Severin Boucher und Vernay haben Flaschenblasmaschinen erbaut, die bald hier, bald dort in großem oder geringem Maßstab Verwendung gefunden, nirgends aber eigentlich dahin geführt haben, daß sie die menschliche Arbeit völlig ersetzt hätten. Teils ist man nach vorübergehender Anwendung des einen oder andern dieser Systeme wieder zu der Handarbeit zurückgekehrt, teils hat man sie neben der Flaschenblasmaschine beibehalten.

Erst jetzt scheint sich das durch die schon erwähnte Owensche Flaschenblasmaschine ändern zu sollen. Sie nimmt alle die zahllosen Verrichtungen und Handgriffe, die bisher einer Vielheit von Arbeitern zufielen, auf sich, verrichtet sie fortlaufend automatisch und bringt es fertig, an einem Tage nicht weniger als 15 000 Flaschen herzustellen. Da ein einzelner Glasbläser mit den erforderlichen Hilfskräften nicht mehr als etwa 200 Flaschen durchschnittlich herstellen kann, so leistet die Maschine dasselbe, was bisher 75 Glasbläser nebst ihren Hilfsarbeitern leisten konnten, während sie zu ihrer Bedienung insgesamt etwa vier Mann, die Ablösungsmannschaft einbegriffen, erfordert. Nachdem in den vergangenen Monaten in Manchester längere Zeit währende erfolgreiche Versuche mit einer Owensschen Maschine angestellt worden sind, haben jetzt die Gerresheimer Glashüttenwerke die erste Owens-Maschine auf dem europäischen Festland in Betrieb gebracht und damit zugleich die Gelegenheit gegeben, diese Maschine, die nach Ansicht von Fachleuten berufen ist, eine vollständige Umwälzung in der Glasflaschenindustrie herbeizuführen, bei der Arbeit zu beobachten.

Die Voraussetzung für ihre Anwendung ist ein vollständiger Umbau der Glaswanne. Sie ist nicht mehr der plumpe Drachenkopf, der aus hundert Glutaugen — Schafflöcher genannt — in den weiten Raum der Hütte hineinstiert. Alle diese Löcher sind geschlossen, und nur aus dem Maule trieft dem glutspeienden Kopfe der flüssige Saft in einen langsam sich drehenden Trog, den „Revolving Tank“. Vor diesem Trog aber steht als eiserner sechsarmiger Riese die Owensche Maschine. Langsam, fast geräuschlos hebt und senkt sie sich, taucht einen ihrer Arme in den glühend flüssigen Brei, saugt aus ihm so viel auf, als sie für eine Flasche braucht, und bläst dann diese Menge zur Flasche auf. Abseits von dem Riesen stehen seine Lungen, die ihm das Einatmen und Ausatmen ermöglichen, die Gebläse- und Saugmaschinen. Jeder Arm saugt ein und atmet aus, und aus Saugen und Ausatmen wird jedesmal eine Flasche, wie aus Morgen und Abend ein Tag. Ständig dreht der Riese seine Arme und ständig fallen die Flaschen in einen Trichter nieder, der sie in die Löcher einer Drehscheibe leitet, aus denen sie dann in den Kühlofen wandern. Dort haben sie weit kürzere Zeit als bisher zu verharren, bis sie in den Gebrauch übergehen können.

Die Gerresheimer Glashüttenwerke sind wie gesagt die ersten, die auf dem Boden des europäischen Festlandes eine solche Maschine aufgestellt haben; ihnen werden jetzt, den getroffenen Vereinbarungen gemäß, allmählich die andern Fabriken des deutschen Verbandes der Flaschenfabriken folgen. Die Anlage- und Unterhaltungskosten der Maschine, die mit vier Mann Bedienung etwa 75 Glasbläser und 15 Hilfsarbeiter ausschaltet, sind derart, daß trotz der hohen Kosten des Patents die Flaschen billiger herzustellen sind, als mit der bisherigen Handarbeit. Die Maschine wird also ihren Siegeszug durch die Glasindustrie machen und deren Tätigkeit völlig umgestalten.

Diese Siegeshymne der kapitalistischen Zeitungen auf die neue Maschine wird, wie Genosse Girbig in der „Neuen Zeit“ ausführte, doch wohl etwas gedämpft werden müssen, weil auch von dieser neuen Maschine, deren Patenterwerbung 12 Millionen Mark kostet, noch nicht feststeht, daß sie auch haltbare Flaschen erzeugt, die einen gewissen Druck aushalten. Erst wenn diese Frage zweifelsfrei gelöst ist, wird die Maschine den Arbeitern „gefährlich“. —

## Vermischte Nachrichten.

* **Die Geschichte des Schmuckes** lehrt, daß die fast allgemein herrschende Meinung, die Frau habe die Sitte, den Körper zu schmücken, aufgebracht, eine irrige ist. Vielmehr ist ursprünglich der Mann der Träger körperlichen Schmuckes gewesen, und zwar galt der primitivste Schmuck, wie heute noch bei den unzivilisierten Völkern, die farbige Bemalung und die später aufkommende Tätowierung des Körpers zunächst nur als Schreckmittel gegen den Feind und wurde erst allmählich zur besonderen Ehrung für denjenigen, der sich im Kampfe vor andern ausgezeichnet hatte. Der so vor andern Geehrte aber mußte nun auch sein Weib vor den Frauen der andern durch einen besonderen Schmuck gekennzeichnet zu sehen wünschen. Infolgedessen erst wurden jene primitiven Schmuckmittel auf den Körper der Frau übertragen. Bei den weiter hinzukommenden, an den Leib und seine Glieder angehängten und angesteckten Zierstücken trat dann eine deutliche Unterscheidung im Körperschmuck beider Geschlechter ein. Als Jäger des nahrungbietenden Wildes und als Bekämpfer der reißenden Tiere bevorzugte der Mann für seinen Kopfputz die Federn der Vögel, als Hals-, Arm- und Beinschmuck die aufgereihten Zähne der erlegten Bestien. Die Frau dagegen suchte sich weniger trotzige Ziermittel in den Blumen des Feldes für ihr Haar, in bunten Steinchen, Muscheln und Bernsteinstückchen für ihre Halsketten und Brustgehänge. Und als die Menschheit mit der Erfindung des Metallgießens und der Metallschmiedekunst die Erzschätze der Erde sich dienstbar gemacht hatte, verband der Mann das Angenehme mit dem Nützlichen, indem er die Zierringe und Spangen für seine Krieger- und Weidmannsarme aus schützender Bronze und hartem Eisen herstellte, während er das weiche, gleißende Gold dem schöneren Geschlecht für dessen Schmuck überließ. Im alten Aegypten, dem Stammsitz alles höheren Kulturlebens, dem aus Nubien unerschöpfliche Schätze des edelsten Metalls zuflossen, wurden nicht bloß ungeheure Massen goldenen Schmuckes in den noch heute gebräuchlichen Formen hergestellt und getragen, sondern es besaßen diese Goldschmuckarbeiten auch in technischer und künstlerischer Hinsicht bereits eine große, eigenartige Schönheit. Durch die Phönizier, das Handelsvolk der Alten Welt, wurde die Goldschmuckindustrie aus Aegypten auf den klassischen Kunstboden Griechenlands verpflanzt, um dort ihrer höchsten Vollendung zugeführt zu werden. Insbesondere ist griechischer Goldschmuck aus dem 5. Jahrhundert v. Chr. das Herrlichste, was Menschenhände zur Erhöhung menschlicher Leibesschönheit je geschaffen haben. —

* **Wie die Europäer riechen.** Der japanische Arzt Doktor Buntaro Adachi hat eigentümliche Beobachtungen über den Geruch der Europäer gemacht und in seinen Darlegungen hierüber keinen Zweifel gelassen, daß der Geruch der Europäer den Bewohnern des fernen Ostens der Erde durchaus nicht gefällt. Und es ist in der Tat als sicher festgestellt, daß die Völker des Westens einen natürlichen Geruch besonderer Art besitzen, der von ihnen selbst nicht immer und überall wahrgenommen wird, aber für die gelbe Rasse direkt unangenehm ist. So seltsam das für manches europäische Ohr klingen mag, so kann die Tatsache doch nicht bestritten werden. Es geht uns ja mit andern Völkerschaften ebenso. Auch die Neger verbreiten einen ganz besondern, höchst eigentümlichen Geruch, an den sich der Europäer allmählich bei längerem Zusammenleben ebenso gewöhnt, wie der Japaner und Chinese sich an den europäischen Geruch gewöhnen, wenn sie längere Zeit unter uns geweilt haben. Der genannte japanische Arzt fügt denn auch in seinen Ausführungen hinzu, daß nach einigen Wochen Aufenthalt in Europa der Geruch der Europäer für die Leute des fernen Ostens nicht nur nicht unangenehm sei, sondern geradezu etwas Anziehendes habe. Uebrigens besitzt jedes lebende Säugetier im allgemeinen einen charakteristischen Geruch, wie Pferde, Hunde, Katzen usw., und auch der Mensch weist einen Geruch auf, der der Rasse eigentümlich ist und sich auch je nach den Umständen verändert. Die Schweißporen sind es, die diese dem Geruch bemerkliche Ausdünstung hervorbringen. Anderseits ist es richtig, daß die Japaner und Chinesen im allgemeinen keinen oder nur wenig Geruch ausströmen. Selbst wenn sie transpirieren, riecht ihr Schweiß nicht. Das hängt zunächst zweifellos mit der Rasse zusammen, aber sicher auch mit der Pflanzennahrung, die bei den Japanern und Chinesen im allgemeinen überwiegt. Bei den Weißen können Beobachter, die einen gut entwickelten Geruchsinn haben, die Anhänger des Vegetarismus von den Fleischessern lediglich nach dem Geruch unterscheiden. Die Personen, die sich fast ausschließlich von Fleisch ernähren, strömen einen schärferen Geruch aus, als die Vegetarier unter dem Einfluß der Gärung der Hautsekretion. Der ganze Körper läßt durch die Haut Stoffe hindurch, von denen einige giftiger Art sind und daher einen besonders markanten Geruch haben. Sehr oft könnte man sagen, daß diese Person „sauer“ und jene „basisch“ ist. Die Ethnographen behaupten sogar, daß es provinzielle Gerüche gibt. Freilich muß man eine wissenschaftlich sehr „gut geschulte“ Nase haben, um einen Schlesier von einem Pommern oder einem Rheinländer von einem Ostpreußen nach dem Geruch unterscheiden zu können. —

* **Der Flug einer Schwalbe.** In der Waadtländischen naturforschenden Gesellschaft machte Professor Forel hierüber interessante Mitteilungen. Am 16. Mai d. J. war bei Zofingen in der Schweiz eine Schwalbe gefangen worden, die in einem hohlen Stückchen Holunder am Hals einen Streifen Papier trug mit dem Datum 25. August 1907 und einer spanischen Adresse. Es gelang Professor Forel zu ermitteln, daß deren Schreiber in Katalonien, etwa 100 Kilometer nordöstlich von Barcelona, wohnt. Diese Schwalbe hat also mit der Notiz am Hals ihren Winter-

## Der Mietzins.

Aus dem Französischen.

Ich bin die Tochter der Witwe Boursault. Ich sehe, daß dieser Name Ihnen gar nichts sagt. Wir, meine Mutter und ich, haben eine kleine Dachwohnung in Ihrem Haus in der Flandernstraße.

— ? ?

Freilich, wenn man vier Stock hohe Häuser in Paris hat, begreife ich, daß Sie sich nicht alle Parteien merken können. Aber der Hausmeister dürfte unsertwegen mit Ihnen gesprochen haben.

— ? ?

O, mein Herr, es ist nicht möglich, mit ihr zu verhandeln! Sie will gar nicht zuhören. Sie verbirgt sich immer hinter Aufträgen, die sie von Ihnen erhalten hat, und deshalb habe ich mir vorgenommen, mich mit Ihnen selbst ins Einvernehmen zu setzen. O, ich sage Ihnen, mein Herr, die Diener sind für arme Leute noch härter als die Herren!

— ? ?

O, ich will nichts gegen sie sagen. Sie vertritt nur Ihre Interessen, sie muß Ihnen zuliebe an Gas und Wassergebühren sparen. Um halb zehn Uhr sind schon die Stiegen dunkel, und wie sie nur eine Kinderstimme hört, stürzt sie schon auf den Gang und macht einen Spektakel. Man traut sich nicht einmal in seiner eignen Wohnung zu reden. O, das ist eine schreckliche Frau. Uns gegenüber war sie immer grob und brutal. Nun ja, vor einer Partei aus dem letzten Stock unter dem Dache, vor der braucht man sich doch nicht zu genieren, aber seit wir ihr kein Neujahrsgeld gegeben haben, ist der Teufel los. Sämtlichen Schmutz kehrt sie vor unsre Tür, die Briefe, die an uns gelangen, gibt sie uns einige Tage später, wenn einer von uns an der Portierloge vorübergeht, schimpft sie hinter ihm her. Kurz sie seckiert einen wo sie kann.

— ? ?

O nein, mein Herr, ich bin nicht deshalb gekommen, die Hausmeisterin anzuklagen, sondern um Sie zu bitten, uns mit dem Zins zu warten.

— ? ?

Sie werden sicher meine Bitte erfüllen, wenn ich Ihnen sagen werde, wie es gekommen ist, daß wir das Geld nicht beisammen haben.

— ? ?

Ja, für Sie, mein Herr, sind zweiundsechzig Frank eine Kleinigkeit, aber für uns ist das viel Geld. Meine Mutter ist Hemdennäherin und verdient den Tag über kaum zweieinhalb Frank. Ich bin in einem Geschäft bei Rebekka David und komme auf fünfundzwanzig Frank die Woche. Das ist für meine sechzehn Jahre genug; aber ich versichere Sie, mein Herr, daß wir sehr gut rechnen müssen, um halbwegs auszukommen. Aber wir beklagen uns nicht und Sie müssen zugestehen, daß wir den Zins immer pünktlich erlegt haben. Aber leider ist meine Mutter seit einem Monat krank, ich habe sie nicht allein lassen können, und so sind wir in große Verlegenheit geraten. Es ist auch nichts zu arbeiten. Wir hatten etwas Geld erspart, etwa dreihundert Frank; aber wie wenn alles zusammengekommen wäre, um unsre Lage zu verschlechtern, erhielten wir vorigen Sonnabend eine fürchterliche Nachricht von meinem Bruder Gustav, der Sergeant im 158. Infanterieregiment ist. Er war immer ein ernster und braver Bursche, aber weiß der Teufel, was in ihn gefahren ist. Er hat fünfhundert Frank aus der Regimentskasse genommen. Wenn dieses Geld nicht innerhalb vierundzwanzig Stunden zurückerstattet wird, so wird er vor das Kriegsgericht gestellt. Als wir diese Nachricht erhielten, lief ich sofort in die Sparkasse, und als das dort hinterlegte Geld nicht genügte, raffte ich alles zusammen, was wir hatten, und eilte in das Pfandhaus, bis endlich der Betrag beisammen war. Dieses Unglück hat meine Mutter noch kränker gemacht und sie befindet sich jetzt noch nicht außer Gefahr.

— ? ?

Wir waren auch etwas in der Apotheke schuldig, und nun sind wir vollständig am Ende unsrer Mittel angelangt.

— ? ?

Sie sehen, mein Herr, daß wir es wirklich verdienen, daß Sie mit uns Nachsicht haben.

— ? ?

Bedenken Sie auch, daß wir seit acht Jahren bei Ihnen wohnen und daß wir immer auf die Minute gezahlt haben und nie eine Reparatur in der Wohnung verlangten, so notwendig dies auch wäre. Die Tapeten fallen ab, der Ofen raucht, die Dielen sind gesprungen.

— ? ?

Der Augenblick wäre sehr schlecht gewählt, uns jetzt zu steigern.

— ? ?

Ich will zugeben, daß Sie keine Möglichkeit haben, sich sofort an Ort und Stelle von der Wahrheit meiner Worte zu überzeugen. Aber wenn wirklich die Häuser so wenig ertragsfähig sind, warum verkaufen Sie dann nicht und warum kaufen Sie immer neue?

— ? ?

Nicht wahr, mein Herr, Sie werden uns eine Frist geben, Sie werden nichts verlangen, ich bürge Ihnen dafür.

— ? ?

Acht Tage, das genügt nicht, in acht Tagen wird sich nicht viel geändert haben. Ich bitte Sie, was sind denn zweiundsechzig Frank für einen reichen Mann wie Sie?

— ? ?

Sie wären nicht imstande, dem Unglück Ihrer Mieter abzuhelfen? Aber, mein Herr, das verlangen doch nicht alle Parteien, daß Sie mit dem Zins warten, sondern eine einzige mit einem so geringen Betrag.

— ? ?

Wie? Wenn Sie nicht bis nächsten Mittwoch den Zins haben, lassen Sie uns delogieren? Sie wären so grausam, eine schwerkranke Frau und ein hilfloses Mädchen auf die Straße zu werfen?

— ? ?

Wie? Unsre Lage wäre nicht so verzweifelt? Fragen Sie doch die Nachbarin, fragen Sie den Hausarzt, den Doktor Boroen. Wie? Ein junges Mädchen hätte die Möglichkeit, sich Geld zu verschaffen? Ich verstehe Sie nicht.

— ? ?

Ah, jetzt verstehe ich genau. Das ist eine Nichtswürdigkeit, das ist eine Beleidigung, und wenn Sie sie nicht zurückziehen, dann sind Sie ein Feigling, ein Schuft!

— ? ?

Sie wollen sich nicht entschuldigen? Sie seien nicht dazu da, Wohltaten zu üben! Aber schließlich, Sie haben recht. Wir Töchter armer Leute sind ja doch nur dazu da, um den Lüsten der Reichen zum Opfer zu fallen. Die Anständigkeit ist ein Luxus, den wir uns nicht gestatten dürfen.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Ach, endlich bist Du da, Margarete. Wie lange bist Du weggewesen. Hast Du mit dem Hausherrn gesprochen? Wird er warten? Nur acht Tage? Das ist so viel wie gar nichts. Hast Du ihm nicht gesagt, in welcher Lage wir uns befinden? Die wird sich in einer Woche nicht ändern. Hast Du gesagt, daß ich krank zu Bette liege, hast Du Dich vielleicht geschämt, ihm das Unglück zu sagen, in das uns Gustav gestürzt hat?

— ? ?

Und Du hast ihn gar nicht gerührt? Hat er denn statt eines Herzens einen Stein in der Brust? Will er sich noch Gerichtskosten machen?

— ? ?

Du hast recht, er wird sie nicht zahlen müssen. Er ist ja beim Hausherrenverein, der die Kosten aufbringt. Was soll jetzt aus uns geschehen, armes Kind? Bevor wir uns hier hinauswerfen lassen, wäre es vorzuziehen, ein Becken mit Kohlen anzufüllen und den Erstickungstod zu finden.

— ? ?

Wie, Du hast ein Hundertfrankbillett in der Hand und Du läßt mich so lamentieren, jetzt, wo wir endlich gerettet sind? Küsse mich, mein Kind. Warum siehst Du nicht freundlich drein, da wir doch aus jeder Not gerettet sind? Du Schelmin. Du hast mir diese Ueberraschung bereiten wollen. Ich habe ja immer gesagt, daß Gott Erbarmen mit uns haben wird und uns nicht verläßt; aber sage mir rasch, woher hast Du das Geld, wer hat es Dir geborgt? Du mußt ja schamrot gewesen sein, als Du jemand darum angesprochen hast.

— ? ?

Du warst bei Frau Rois, die immer gegen Gustav so gut war; ich wollte Dich schon hinschicken, aber ich habe es nicht gewagt, neuerdings ihre Unterstützung in Anspruch zu nehmen.

— ? ?

Nicht von ihr hast Du das Geld, von wem denn?

— ? ?

Von Charlotte, von Deiner Freundin? Hast Du sie denn gesprochen?

— ? ?

Ihr seid zusammen in einem Geschäft gewesen, das ist mir ganz neu. Du hast sie zufällig getroffen?

— ? ?

Jetzt, in der toten Zeit, wo sie selbst nichts verdient, hat sie Dir hundert Frank geborgt?

— ? ?

Sie hat einen Freund, sagst Du? Liebes Kind, dann darfst Du nicht mit ihr verkehren. Wir sind ihr Dank schuldig, für

flug wahrscheinlich nach Afrika ausgeführt und ist 9 Monate später in die Schweiz gekommen. Es ist sehr zu bedauern, daß die Schwalbe, nachdem die Notiz, die sie mit sich trug, gelesen war, nicht mit einer ähnlichen Botschaft wieder in Freiheit gesetzt wurde, um festzustellen, ob das Tierchen seinen Weg nach Katalonien nehmen werde. Der Schreiber der Notiz behauptet, daß seit 8 Jahren ein Schwalbenpaar an seinem Hause niste. —

* **Die Furcht vor dem Scheintod.** Der Gedanke in einem Anfall von Scheintod begraben zu werden und unter der Erde nochmals zu erwachen, hat etwas so unsagbar Grausiges, daß viele Menschen sich nicht davon losmachen können. Weit mehr als nötig! Denn die meisten Schauergeschichten dieser Art kann man ruhig ins Fabelreich verweisen. Trotzdem findet man in den letztwilligen Verfügungen, sofern sie nicht Feuerbestattung verlangen, nicht selten den Wunsch, daß jeder Eventualität durch Ausführung des Herzstichs oder Oeffnen der Schlagadern an der Leiche vorgebeugt werde. Der „Lancet", der sich anläßlich einer vor kurzem erschienenen und bald wieder dementierten Zeitungsente von einer „lebenden Frau im Sarge" mit dieser Sache beschäftigt, weist die Möglichkeit ganz vereinzelter Fälle nicht vollkommen ab. Wo aber ärztliche Totenschau besteht, ist jeder Irrtum ausgeschlossen. Fälle von Scheintod sind an sich äußerst selten, und solche, die vom Fachmann nicht erkannt werden könnten, gibt es nicht. In Deutschland ist es zum Teil gebräuchlich, den Leichen, die in den Totenkammern aufgebahrt liegen, um eben den wirklichen Eintritt des Todes feststellen zu können, eine Klingelvorrichtung in die Hand zu geben. Dazu hat eine berühmte ärztliche Autorität die sarkastische Bemerkung gemacht: „Seit Bestehen dieser Räume hat noch nie jemand läuten gehört."

* **Billige Totenehrung.** Aus Celle wird folgendes Geschichtchen erzählt: Ein recht sparsamer Bauer aus der Südheide ging dieser Tage zur Beerdigung eines verstorbenen Freundes in der Nachbargemeinde. Am Arme trug er einen Kranz von künstlichen Blumen, der als letztes Zeichen treuer Liebe aufs Grab gelegt werden sollte. Als er seinen heimischen Penaten wieder zuwankte, trug er den Kranz wieder am Arm, er hatte ihn nach dem Leichenschmaus wieder vom Kirchhof geholt. Als man ihn fragte, warum er das getan hätte, sagte er: „Düsse Kranz holt sich (hält sich), und ick kann 'r noch veele Frünne mit begraben." —

* **Wettkämpfe im Buchstabieren.** Ein alter amerikanischer Zeitvertreib, die „Spelling bee" erscheint wieder. Es ist das ein Buchstabier-Wettkampf, ein Amüsement, das in irgendeiner andern Sprache als der englischen wohl etwas ledern ausfallen würde. Im Englischen aber besteht zwischen Aussprache und Schreibweise eine solche Kluft, daß selbst für den Gebildeten, der viel mit der Feder umgeht, ein Rechtschreibungs-Lexikon das erste Erfordernis in seiner Bibliothek ist. Eine Sprache, die der Endung „ough" sechserlei verschiedene Aussprachen gibt, ist schon allein dadurch gekennzeichnet; da bedarf es keines weiteren Zeugnisses über sonstige Ungeheuerlichkeiten ihrer Aussprache oder Orthographie. Das Element des Zufalls, das nun in das Verhältnis zwischen dem geschriebenen und dem gesprochenen Worte hineinspielt, führte vor Jahren zu Wettkämpfen im Buchstabieren, sowohl zwischen einzelnen wie auch zwischen Schulen, ja ganzen Orten. Seit zwei Jahrzehnten hat man aber nicht viel mehr von solchen „Spelling bees" gehört. Jetzt leben sie wieder auf, namentlich im Westen. Vor kurzem hat in Cleveland (Ohio) ein Wettbuchstabieren von Schulkindern der Städte Pittsburg, Neu-Orleans, Erie und Cleveland selbst stattgefunden, bei dem ein 13jähriges Negermädchen den ersten Preis gewann. Das Kind konnte alle ihm aufgegebenen Wörter, 1560 an der Zahl, richtig buchstabieren. Ihr am nächsten kam ein Schüler aus Pittsburg, ein Zeitungsjunge, der nur über zwei Worte, „macerate" und „daguerrotype", strauchelte. —

* **Der chloroformierte Bräutigam.** Das komische Geschick eines schüchternen Bräutigams wird aus Jerseyville im Staat Illinois gemeldet. Daniel Matthews war in der ganzen Stadt als der schüchternste Jüngling von Jerseyville bekannt, und man hatte ihm deswegen den Spitznamen „Der verschämte Dan" gegeben. Daniel hatte den besten Willen, zu heiraten, aber wenn der kritische Moment da war, befiel ihn eine fürchterliche Angst, und er floh. So ging es ihm vor zwei Jahren, als er ein Fräulein Mary Miller heim führen wollte. Unmittelbar vor der Trauung verschwand der schüchterne Daniel. Eine Woche später wurde die Hochzeit noch einmal arrangiert, aber Daniel Matthews war mit dem ersten Morgenzug aus Jerseyville geflüchtet. Jetzt endlich sollte ihn sein Geschick ereilen. Er hatte sich mit einem Fräulein Frazer verlobt. Die Hochzeit war angesetzt, der Geistliche wartete mit 150 Gästen anderthalb Stunden lang in der Kirche, aber wer nicht erschien, das war der Bräutigam. Wieder war Daniel im letzten Moment in seinen Angstzustand verfallen. Nun hatte aber die Braut einen Arzt zum Bruder. Und dieser kam, um seinen Schwager in spe in die Kirche zu bringen, auf ein probates Mittel. Er chloroformierte den schüchternen Bräutigam, und auf diese Weise wurde Herr Daniel Matthews vor den Traualtar geschleppt, wo, nachdem er sich in wenigen Minuten erholt hatte, die Trauung glatt vonstatten ging. Als der schüchterne Daniel vollständig aus der Narkose erwacht war, fand er sich als richtiger Ehemann wieder. —

---

die Hilfe, die sie uns gebracht, aber wir müssen uns beeilen, das Geld so rasch als möglich zurückzuerstatten.

— ? ?

Sie wartet nicht darauf; um so besser. Wo wohnt Deine Freundin Charlotte?

— ? ?

Warum ich das wissen will, weil ich mich bei ihr schriftlich bedanken möchte.

— ? ?

Du kennst ihre Adresse nicht, Du wirst puterrot und stammelst. Was soll das bedeuten?

— ? ?

Du hast gelogen; woher kommt das Geld, Du hast es doch nicht gestohlen?

— ? ?

Margarete, es hat sich heute etwas ereignet, was Du mir verschweigst. Ich will die Wahrheit wissen. Weine nicht! Tränen sind keine Antwort.

— ? ?

Unglückseliges Kind, man hat Dir gesagt, daß ein junges Mädchen immer sich Geld verschaffen kann. O, diese Nichtswürdigkeit, und Du hast es getan?

— ? ?

O, der Tod wäre mir tausendmal lieber gewesen! Dir verzeihen? Niemals! Rühre mich nicht an! Ich will Dich nicht mehr sehen, geh, Dirne! Nimm mit Dein Geld, es gehört Dir, Du hast es Dir verdient. O, mein Gott, ich erstücke!

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

O, Sie sind es, Frau Roiß, wissen Sie nicht, wo meine Tochter ist? Ich habe gefehlt, ich war zu barsch mit ihr, ich bitte, suchen Sie sie, sagen Sie ihr, ich werde ihr kein rauhes Wort mehr sagen, ich hätte es nicht so gemeint. Sie ist nicht schuld. Sie ist so jung, sie begreift nicht. Liebe Frau Roiß, Sie wissen nicht, was für ein großes Unglück es ist, arm zu sein. Bitte, bringen Sie sie mir wieder zurück.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Sind Sie die Witwe Bourjault?

— ? ?

Hier ist eine Vorladung vom Polizeikommissar. Sie sollen sofort hinkommen.

— ? ?

Warum haben Sie nicht dem Kommissar gesagt, daß Sie krank sind? Das ist eine große Verlegenheit.

— ? ?

Es handelt sich um ein junges Mädchen; aber ich weiß nicht, ob es Ihre Tochter ist.

— ? ?

Jawohl, blondes Haar, etwa achtzehn Jahre alt.

— ? ?

Sechzehn alte, ein Stumpfnäschen, Mund gewöhnlich, schwarze Kleider, Schnürstiefeletten; in der Börse war ihre Adresse und ein Hundertfrankschein.

— ? ?

Sie hat ihren Namen nicht angeben können, denn man hat sie soeben tot aus dem Wasser gezogen . . .

---

## Ein seltsamer Volksstamm.

Spanien ist wohl unter allen großen Kulturstaaten derjenige, der uns noch die meisten Ueberraschungen und Merkwürdigkeiten bietet. So ist es in ethnologischer Hinsicht verhältnismäßig reich an merkwürdigen Rassemischungen. Besonderes Interesse erwecken neben den Zigeunern und Basken die wenig bekannten Maragatos, anscheinend Nachkommen der alten, aus Spanien vertriebenen maurischen Eroberer, die noch im westlichen Teile des Landes ihre streng gesonderten Wohnsitze haben und deren für die Volkskunde wichtigen Gebräuchen und Sitten ein Artikel in „Le tour du monde" gewidmet ist.

Die Maragatos bewohnen im Südwesten von Astorga in der Provinz Leon einen „Maragateria" genannten Landstrich, der sich zwischen den Bergen Foncebados und Telono erstreckt und 450 bis 500 Quadratkilometer groß ist. Ihre Hauptdörfer Santiagomillas, Val de San Lorenzo, Pradorrey, Beldedo, Rabanal, Santa Colombo und Villar de Golfer. Alle diese Dörfer waren ehemals durch eine Art Vertrag miteinander verbunden, von dem sich noch Spuren vorfinden. Noch heute sehen die Maragatos die andern Bewohner des Landes fast als Fremde an, mit denen sie möglichst wenig zu schaffen haben wollen; mit allen Fasern ihres Herzens aber hängen sie an ihrer Heimat. Da das Land jedoch sehr wenig ertragreich ist, wandern sie zeitweise aus, um bestimmten Geschäften nachzugehen, aber sowie sie vom Glück begünstigt werden, setzen sie sich wieder in ihren Dörfern fest. Gewöhnlich sind sie als Maultiertreiber tätig, aber je nach der Gegend, die sie aufsuchen, wechseln sie die Beschäftigung. So verkaufen sie in Astorga Schokolade, in Valencia Decken und in Madrid haben sie besonders Fischhandlungen. Dieser Beruf erklärt sich durch die Tatsache, daß Maragateria auf dem halben Wege zwischen den Fischereien Galiciens und Asturiens und der Hauptstadt gelegen war, so das die Maragatos, nachdem sie beim Transport der Fische auf den Landstraßen beschäftigt worden waren, schließlich in Madrid den Verkauf übernahmen.

Dort stehen sie nun unter den modern gekleideten Großstädtern als letzte Träger einer vergangenen Kultur in ihrer malerischen Tracht, die sie mit einer exotischen Stimmung umgibt und zusammen mit einigen Besonderheiten in Sitte und Sprache ihren maurischen Ursprung zu bestätigen scheint. Die Männer tragen einen großen Filzhut, eine Jacke, die das große Lederwams ersetzt, mit Nadeln festgesteckt wird und von einem Gürtel mit Kupferzieraten gehalten wird, weite bauschige Hosen aus Wolle oder Merino, auf die manchmal eine Art roter Rock mit Knöpfen aus Goldfiligran in Art der „Fustanella" fällt, und Wadenstrümpfe aus Stoff, die über den Fuß herabreichen. Noch charakteristischer ist die Tracht der Frauen. Sie besteht aus einem großen buntgestreiften Schleier mit langen Fransen, der Kopf und Schultern bedeckt, einem kurzen, gewöhnlich braunen Kleide, dessen Aermel hinten geschlitzt sind, und einer mit Arabesken gestickten Schürze. Das gescheitelte Haar fällt zu beiden Seiten des Gesichts in Flechten herab, in den Ohren hängen schwere Ringe und um Hals und Brust schlingen sich eine Menge Ketten, Halsbänder, Schnüre, Münzen, Agraffen und Amulette von uralter arabischer Form.

Früher ließen sich die Männer nach muselmännischer Art den Kopf bis auf eine Locke scheren, aber diese Haartracht ist nicht mehr üblich. An Festtagen schmücken die Maragatos ihre Hüte mit Blumensträußen und ihre Kleider mit Bändern. So gekleidet ziehen sie bei bestimmten Gelegenheiten, z. B. beim Karneval, truppweise in die Städte, und diese „comparsas" oder Banden tanzen dann ihre typischen Tänze. Es sind höchst schwierige und komplizierte Figuren, die die sich zu je zweien gegenüberstehenden Tänzer beim Klange der Tamburins und Dudelsäcke ausführen. Dabei schlagen sie nach dem Takte die bebänderten Stäbchen, die sie in der Hand halten, gegeneinander und begleiten so rhythmisch ihre Bewegungen.

Die Sitte der Maragatos verlangt es, daß ein junges Mädchen nach ihrer Verlobung nur mit dem „novio", ihrem Bräutigam, spricht und sonst mit keinem andern Manne. Wenn sie sich dagegen vergeht — wozu sie alle andern zu verleiten suchen —, muß sie eine Strafe zahlen, die gewöhnlich in Wein besteht. Früher bedeckte die Neuvermählte am Hochzeitstage das Gesicht mit einem Schleier, den sie erst am folgenden Tage abnehmen durfte, ein Nachklang der strengen orientalischen Sitten. Bei allen Handlungen zeigen die Maragatos eine in Spanien sprichwörtlich gewordene Ehrlichkeit. Von dem lustigen, lebhaften Charakter der übrigen spanischen Bevölkerung unterscheiden sie sich durch eine ernste würdevolle Art, die an die ritterlich stolze Geste der alten maurischen Eroberer gemahnt. Im Gegensatz zu den andern spanischen Maultiertreibern, die immer heiter und lärmend sind, singen die Maragatos fast niemals unterwegs und schimpfen auch nicht auf ihre Tiere. Die Schwermut einer vergangenen Größe, die Vereinsamung einer abgeschlossenen, aus einer einst großen Gemeinschaft herausgerissenen Rasse liegt über ihnen. Dazu kommt, daß ihr schwerfälliges Sprechen, das auf einen ausländischen Ursprung hinweist, sie noch deutlicher von den andern trennt und ihnen manche Spötteleien zuzieht.

Ueber die Abstammung dieses Volksstammes werden verschiedene Ansichten geäußert. Nach dem Geschichtschreiber Mariani bemächtigte sich ein Bastard Alonsos, des ersten Königs von Leon, namens Maragatos, der väterlichen Krone mit Hilfe eines benachbarten maurischen Königs, und aus Dankbarkeit trat er dessen Untertanen das Gebiet ab, das seinen Namen „Maragateria" annahm. Andre bringen den Namen in Verbindung mit „Marruecos", „Marrogui" (Marokko, Marokkaner im Spanischen) und glauben, daß es sich um einen Berberstamm handelt, der sich unter dem Schutze Alfons' 1. des Katholischen (739—756) in diesem Lande ansiedelte, als die andern aus Spanien durch die Tyrannei der jemenitischen Araber vertrieben wurden und nach Afrika auswanderten. —

---

## Eingegangene Druckschriften.

Nicht verlangte Zusendungen werden nicht zurückgesandt. Besprechung vorbehalten.

**Fachblatt für Holzarbeiter.** Heft 7 des 3. Jahrgangs, Juli 1908. Herausgegeben vom Deutschen Holzarbeiter-Verband, Stuttgart. Das Fachblatt für Holzarbeiter erscheint am 15. jedes Monats und ist gegen 1 Mark pro Vierteljahr bei allen Postanstalten und den Verwaltungsstellen des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes zu abonnieren sowie beim Verlag, Stuttgart, Adlerstraße 43. —

**Süddeutscher Postillon,** Verlag von M. Ernst, München. Nr. 15. Preis 10 Pfg. —

---

## Briefkasten.

Allen Briefkastenanfragen ist die Abonnements-Quittung beizufügen. Schriftliche Mitteilung an die Fragenden erfolgt auch dann, wenn eine Marke beigefügt ist, nicht.

**Nach Westeregeln.** Sie müssen uns Ihre genaue Adresse angeben: Straße, Hausnummer, Beruf. Ein früherer Brief an Sie kam als unbestellbar zurück. —

**A. in . . . .** Für sein zwiespältiges Verhalten ist der Geistliche seinem „Herrgott" Rechenschaft schuldig. Wir regen uns über die Nichtbeteiligung der Herren an Begräbnissen nicht auf. —

**A. B., Lemsdorf.** Wenn es an der „nötigen Aufsicht" des Kindes gefehlt hat, müssen Sie den ganzen Schaden ersetzen. Die Scheiben können versichert werden, ein Zwang besteht aber für den Ladeninhaber nicht. —

---

## Marktberichte.

Magdeburg, 15. Juli. Die heutigen Marktpreise waren: Erbsen, gelbe zum Kochen 20,00—26,00. Speisebohnen (weiße) 19,00 bis 34,00. Linsen 20,00—48,00. Eßkartoffeln neue 8,50—12,00. Richtstroh 5,00—6,00. Krummstroh 3,50—4,00. Heu altes 7,50—8,50, neues 5,50—6,50. Alles für 100 Kilo. Rindfleisch im Großhandel 1,08—1,28, von der Keule 1,40—1,60, Bauchfleisch 1,20—1,30. Schweinefleisch 1,30 bis 1,60. Kalbfleisch 1,30—1,70. Hammelfleisch 1,30—1,60. Speck (geräuchert) 1,40—1,60. Eßbutter 2,40—2,80. Alles für 1 Kilogramm. Eier für 60 Stück 3,80—4,40. —

---

## Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.

| | | | | | Fall | Wuchs |
|---|---|---|---|---|---|---|
| **Iser, Eger und Moldau.** | | | | | | |
| Jungbunzlau | 13. Juli | — 0.08 | 14. Juli | — 0.01 | — | 0.07 |
| Laun | „ | — 0.40 | „ | — 0.30 | — | 0.10 |
| Budweis | „ | — 0.21 | „ | — 0.20 | — | 0.01 |
| Prag | „ | — | „ | — | — | — |
| **Unstrut und Saale.** | | | | | | |
| Straußfurt | 14. Juli | + 1.45 | 15. Juli | + 1.45 | — | — |
| Weißenfels Untp. | „ | + 0.12 | „ | + 0.02 | 0.10 | — |
| Trotha | „ | + 1.62 | „ | + 1.64 | — | 0.02 |
| Alsleben | „ | — | „ | + 1.24 | — | — |
| Bernburg | „ | + 0.85 | „ | + 0.83 | 0.02 | — |
| Calbe Oberpegel | „ | + 1.46 | „ | + 1.46 | — | — |
| Calbe Unterpegel | „ | + 0.32 | „ | + 0.30 | 0.02 | — |
| **Mulde.** | | | | | | |
| Dessau, Muldenbr. | 14. Juli | — 0.17 | 15. Juli | — 0.22 | 0.05 | — |
| **Elbe.** | | | | | | |
| Pardubitz | 13. Juli | — 0.70 | 14. Juli | — 0.70 | — | — |
| Brandeis | „ | — 0.19 | „ | — 0.20 | 0.01 | — |
| Melnik | „ | + 0.09 | „ | + 0.13 | — | 0.04 |
| Leitmeritz | „ | — 0.66 | „ | — 0.69 | 0.03 | — |
| Aussig | 14. „ | — 0.48 | 15. „ | — 0.53 | 0.05 | — |
| Dresden | „ | — 1.82 | „ | — 1.81 | — | 0.01 |
| Torgau | „ | — 0.16 | „ | — 0.08 | — | 0.08 |
| Wittenberg | „ | + 0.72 | „ | + 0.68 | 0.04 | — |
| Roßlau | „ | + 0.20 | „ | + 0.21 | — | 0.01 |
| Barby | „ | + 0.47 | „ | + 0.43 | 0.04 | — |
| Schönebeck | „ | — | „ | + 0.32 | — | — |
| Magdeburg | 15. „ | + 0.62 | 16. „ | + 0.60 | 0.02 | — |
| Tangermünde | 14. „ | + 0.96 | 15. „ | + 0.96 | — | — |
| Wittenberge | „ | + 0.92 | „ | + 0.90 | 0.02 | — |
| Broda-Dömitz | „ | + 0.36 | „ | + 0.36 | — | — |
| Lauenburg | „ | + 0.45 | „ | + 0.44 | 0.01 | — |


**Wichtig für Kranke und Schwache**

wird die wissenschaftlich festgestellte Tatsache sein, daß Deutschland im Lamscheider Stahlbrunnen einen Heilschatz ersten Ranges besitzt, der verdient, dauernd der leidenden Menschheit zugänglich gemacht zu werden.

**Tausende wurden gesund.**

Dankesworte nach erfolgreichen Kuren: „Ich litt schon einige Jahre an furchtbar quälenden Magen- und Verdauungsstörungen, Appetitlosigkeit, Schlaflosigkeit, großer Schwäche des ganzen Körpers und Abmagerung, so daß es mit meinen Kräften immer mehr zu Ende ging. Durch den nur kurzen Gebrauch des Lamscheider Stahlbrunnens bin ich von allen Beschwerden befreit worden." — — „Hierdurch sage ich der Verwaltung des Lamscheider Stahlbrunnens herzlichen Dank für den ausgezeichneten Heilbrunnen. Infolge einer schweren Krankheit mit großem Blutverlust war meine Frau so herunergekommen, daß ich glaubte sie zu verlieren. Sie konnte nicht mehr schlafen, nicht essen, vor Schwäche nicht mehr auf den Füßen stehen und wurde oft ohnmächtig. Meine Frau ist nur durch diesen Brunnen mir und meinem Kinde erhalten."

Warm empfohlen bei Blutarmut, Bleichsucht, verschiedenen Arten von Frauenkrankheiten, Magen- und Darmleiden, Nervenkrankheiten, blutarmen Zuständen, bei denen eine Vermehrung der Blutmenge und eine Verbesserung der Blutbeschaffenheit notwendig ist, z. B. nach großen Blutverlusten infolge schwerer Operationen, Wochenbetten x., nach überstandenen erschöpfenden Infektionskrankheiten mit Fußödemen x. — Broschüren kostenlos durch: Lamscheider Stahlbrunnen in Düsseldorf S 142.



**Sudenburg. Geschäfts-Uebernahme. Sudenburg.**

Einer geehrten Einwohnerschaft von **Sudenburg** hiermit zur gefälligen Kenntnis, daß ich das 642

**Schuhwarenhaus früher G. Hey**

**Hesekielstraße 11**

käuflich erworben habe.

Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, die geehrte alte Kundschaft auch ferner aufs aufmerksamste zu bedienen und bitte ich daher mein Unternehmen gütigst zu unterstützen.

Ich führe nur gute, aus erstklassigen Fabriken bezogene Waren zu äußerst soliden Preisen.

Hochachtungsvoll **Gottlieb Gehrmann.**



**Der Neue Welt-Kalender für 1909**

ist soeben eingetroffen in der

**Buchhandlung Volksstimme, Gr. Münzstr. 3.**

Motiv zu ihrer Handlungsweise zu schildern. Von einem andern Gericht wäre sie höchstwahrscheinlich wegen Diebstahls verurteilt worden, wobei vielleicht noch das „hartnäckige Leugnen“ als straferschwerend in Betracht gezogen worden wäre. Der Vorsitzende, Amtsrichter Barth, ein guter Menschenkenner und Psychologe, fühlte aber heraus, daß die Angeklagte, die noch völlig unbescholten ist, irgend etwas verheimliche. Wiederholt hielt er der Angeklagten vor, doch das Motiv zu der ihr zur Last gelegten Straftat anzugeben. Aber die Angeklagte schwieg, durch wiederholte Fragestellung an die Zeugin, eine Kollegin der Angeklagten, bekam der Vorsitzende heraus, daß die Angeklagte zu der fraglichen Zeit keine reine Wäsche hatte, daß sie mithin nur das Hemd wie die Handschuhe eigenmächtig geliehen hatte. Das falsche Schamgefühl hielt die Angeklagte aber ab, die Sache einzugestehen. Sie hätte also lieber in Kauf genommen, ins Gefängnis zu wandern, als ihren knappen Wäschebestand einzuräumen. Auch jetzt noch schwieg die Angeklagte. Nachdem der Vorsitzende nach langem Bemühen den Sachverhalt geklärt hatte, wurde die Angeklagte antragsgemäß freigesprochen. —

### Der Wunderdoktor.

Der im Wesergebiet als „Wunderdoktor“ bekannte Karl Albrecht aus Kirchbrak, von Beruf Besenbinder, hatte sich dieser Tage vor der zweiten Strafkammer des Braunschweiger Landgerichts zu verantworten. Albrecht wurde aus dem Gefängnis vorgeführt, denn der Wundermann verbüßt zurzeit eine Gefängnisstrafe, die ihm wegen seiner Heilmittelschwindeleien zudiktiert wurde. Er hatte früher ein schwunghaftes Geschäft mit einer Salbe getrieben, die aus Schnecken und Igelfett hergestellt war. Dieses Mittel sollte Fußverstauchungen heilen und das Geheimnis der Herstellung wollte Albrecht von einem sterbenden Zigeunerhauptmann erhalten haben. Das Gericht schickte Albrecht auf 6 Monate ins Gefängnis. Als der Wunderdoktor durch diesen Gerichtsspruch um sein Heilmittel gekommen war, erfand er sofort ein neues, das er Armsünderblut nannte. Der Hauptbestandteil des Mittels sollte das Blut von Hingerichteten sein. Nach den Angaben Albrechts genügten wenige Tropfen, um Fallsucht zu heilen. Albrecht nahm für ein Fläschchen 6 bis 12 Mark. Er praktizierte aber auch. Wie die Beweisaufnahme ergab, kam zu Albrecht unter anderm ein junges Mädchen, das schwindsüchtig war. Der Besenbinder versprach der Kranken Heilung, ließ einen Liter Schweineblut bringen, das die Kranke mit einem Ei und einigen Tropfen seines Universalmittels sofort trinken mußte. Der Angeklagte machte zu seiner Entschuldigung geltend, daß er die Leute nicht aufgesucht, sondern diese freiwillig zu ihm gekommen wären. Wenn einzelne der Kranken nicht gesund geworden wären, so sei der Staatsanwalt daran schuld, der ihn zur Verbüßung der Strafhaft eingezogen und ihn so gehindert habe, die Behandlung seiner Patienten zu Ende zu führen. Der Staatsanwalt hielt zehn Fälle vollendeten Betrugs und einen Fall versuchten Betrugs für festgestellt und beantragte mit Rücksicht auf das gemeingefährliche Treiben des Angeklagten eine Zuchthausstrafe von 2½ Jahren und eine Geldstrafe von 2000 Mark. Der Gerichtshof erkannte auf eine Gesamtstrafe von zwei Jahren drei Monaten Zuchthaus sowie eine Geldstrafe von 1500 Mark. —

### Betrügerische Bankiers.

Das Schwurgericht in Würzburg verurteilte nach 2tägiger Verhandlung wegen betrügerischen Bankrotts und Depotunterschlagung den Bankier Karl Lippert zu 3 Jahren und den Bankier Eduard Stein zu 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis. —

### Eine schauerliche Tat.

Ihren Gatten und sich selbst mit dem Beile erschlagen hat die etwas schwachsinnige Frau eines Erbpächters in Hohen-Viecheln in Mecklenburg. Die Leute hatten ihre Erbpachtstelle verkauft und sollten sie am kommenden Freitag übergeben. Zur Wohnungssuche begab sich am Dienstag allein nach Neukloster, kehrte gegen Abend zurück und ging gegen 9 Uhr zu Bett. Kurz darauf wurde ihm von seiner Ehefrau mit einem Beile der Kopf buchstäblich gespalten, so daß das Gehirn teilweise heraustrat. Hiernach hat die Frau sich durch mehrere Schläge mit demselben Beile selbst den Kopf zerschlagen. Man fand sie auf der Leiche ihres Mannes. —

### Zeppelins Unfall.

Zu dem Unfall des Zeppelinschen Luftschiffs wird in Ergänzung andrer Nachrichten noch gemeldet: Das Luftschiff wurde beim Hinausbringen aus der Halle infolge falschen Manövrierens des neubeschafften Schleppbootes und des dadurch veranlaßten Reißens des Schleppseiles vor Angehen seiner Motoren vom Winde gegen die eiserne Ballonhalle getrieben. Bei dem heftigen Anprall brach das vordere linke Höhensteuer, der Propeller wurde beschädigt. Der Luftschiffkörper selbst blieb unverletzt und bewies damit seine außerordentliche Widerstandsfähigkeit. Eine abgerissene Hallenplanke stieß ein Loch in die Stoffbekleidung und in die Gaszelle an der Spitze. Alle übrigen sechzehn Gaszellen blieben völlig intakt. Die Reparatur des Luftschiffs erfordert etwa vierzehn Tage. Da hierzu die Gaszellen entleert werden müssen und die Beschaffung der neuen Gasfüllung drei Wochen dauert, können die Fahrten früher nicht wieder aufgenommen werden. —

### Ein Leutnant als Soldatenpeiniger.

Wegen Mißhandlung und vorschriftswidriger Behandlung eines Untergebenen verurteilte das Oberkriegsgericht des 17. Armeekorps zu Thorn den Leutnant August Becker vom 4. Ulanen-Regiment zu 8 Tagen Stubenarrest. Das Kriegsgericht hatte nur auf 2 Tage erkannt. Der Gerichtsherr hatte Berufung eingelegt. Wegen Gefährdung des militärdienstlichen Interesses (!) war die Oeffentlichkeit ausgeschlossen. Nach der Urteilsbegründung hat der Leutnant den Ulanen Jäger während der Instruktionsstunde längere Zeit in Kniebeuge stehen und einen mit Wasser beschwerten Eimer halten lassen. Der Gerichtshof nahm eine fortgesetzte Handlung und einen minderschweren Fall an. —

### Die Tragödie eines Försters.

Im Grazer Spital ist dieser Tage der ehemalige Forstadjunkt Leopold Jeckl nach langem, schwerem Leiden gestorben. Vor 8 Jahren stand Jeckl als Förster in den Diensten des Fürsten Esterhazy auf der Besitzung Totis. Am Weihnachts-Heiligabend des Jahres 1900 war das Forsthaus der Schauplatz einer grauenerregenden Szene. Eine Zigeunerbande von 32 Köpfen überfiel das Forsthaus und ermordete nach heftiger Gegenwehr den Revierförster mit seiner Familie. Der zur Hilfe herbeigeeilte Forstadjunkt Jeckl wurde von den Zigeunern angegriffen. Es entspann sich ein Kampf auf Leben und Tod. Der Jäger wußte, daß er sein Leben kaum retten, sondern nur so teuer als möglich verkaufen könne. Mit wohlgezielten Schüssen streckte er sieben Zigeuner nieder, zwei von ihnen starben. Schließlich wurde auch er von der Kugel eines Zigeuners in den Kopf getroffen und kampfunfähig gemacht. Wie wilde Bestien stürzten sich die Zigeuner auf den Wehrlosen und verübten an ihm Grausamkeiten, die jeder Beschreibung spotten. Nachdem sie ihrem Opfer die Ohren durchstochen und den Brustkorb eingeschlagen hatten, schnitten sie ihm die Zunge und andre Körperteile unter den größten Quälereien ab und durchschnitten ihm zuletzt noch die Sehnen der Füße. Dann ließen sie ihn für tot liegen. Aber Jeckl lebte noch. Nach dreijähriger Behandlung im Krankenhaus war er so weit wieder hergestellt, daß er aus dem Spital entlassen und einer — Irrenanstalt übergeben werden konnte. Hier erholte er sich etwas und wurde schließlich auch aus der Anstalt entlassen. Mit einem Gnadengehalt von 200 Kronen jährlich, das ihm Fürst Esterhazy gewährte, lag der an Leib und Seele gebrochene stumme Krüppel auf der Straße. In seinem ehemaligen Jägerkostüm zog er von Ort zu Ort, um sein Brot mit weißen Mäusen und Kreuzschnäbeln zu verdienen. Vor 3 Jahren befiel ihn infolge der ausgestandenen Grausamkeiten wieder ein schweres Nervenleiden, und jetzt hat ihm der Tod die Erlösung von den Qualen des Lebens gebracht. —

## Vereine und Versammlungen.

**Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter.**

Am 12. Juli fand in der „Bürgerhalle“ eine mäßig besuchte Mitgliederversammlung statt. Kollege Mohs hielt einen Vortrag über den 6. deutschen Gewerkschaftskongreß. Unter anderm hob er besonders die Fragen der Grenzstreitigkeiten und Jugendorganisationen hervor. Er sprach sich für die Einheitsorganisation aus und empfahl, eine rege Agitation zu betreiben, damit der Verband auf dem nächsten Kongreß nicht durch vier, sondern durch zwölf Delegierte vertreten sein könne. Die beiden Jugendorganisationen Deutschlands haben ihre Aufgabe nicht erfüllen können, er forderte deshalb auf, die Jugend in ihrem Bildungsbestreben zu unterstützen. Die Diskussion bewies, daß die Mitglieder mit den Ausführungen des Redners einverstanden waren. Hierauf gab Förster den Kassenbericht. Die Einnahmen betrugen in diesem Vierteljahr 3481,50 Mark, die Ausgaben 601,77 Mark. An den Hauptvorstand wurden gesendet 1740,02 Mark. Der Mitgliederbestand betrug am Schlusse des 1. Quartals 527 männliche und zwei weibliche Mitglieder, am Schlusse des 2. Quartals 529 männliche und zwei weibliche Mitglieder. Im Falle Th. wurde der Vorstandsantrag, eine Privatklage gegen Th. zu erheben, von der Versammlung abgelehnt. Der Person, die die Arbeitslosen- und Krankenunterstützungen auszahlt, werden 5 Mark bewilligt. Ein Kollege, der eine Zeitlang auf der Gasanstalt war und wegen Arbeitsmangels entlassen wurde, bekam bei einer Anfrage um Wiedereinstellung ablehnenden Bescheid. Der Arbeiterausschuß soll Herrn Direktor Dieckmann nach den Gründen fragen. —

## Vereins-Kalender.

**Fabrikarbeiter-Verband, Verwaltung Magdeburg.** Versammlungen finden statt am Sonnabend den 18. Juli, abends 8 Uhr: Bezirk Neue Neustadt im Lokale des Herrn Paul Küster; Bezirk Sudenburg bei Albert Naumann. Sonntag den 19. Juli, nachmittags 3½ Uhr: Bezirk Ottersleben im Lokale der Witwe Strumpf, Breitestraße 18. — Die Generalversammlung der Mitglieder aller zur Verwaltungsstelle Magdeburg gehörenden Bezirke findet am Sonnabend den 25. Juli, abends 8 Uhr, im „Sachsenhof“ statt. Die Verwaltung.

**Deutscher Holzarbeiter-Verband, Verwaltungsstelle Magdeburg.** Zu dem am Sonntag den 19. d. M. stattfindenden Ausflug laden wir unsre Mitglieder ein. Treffpunkt morgens 7 Uhr an der Holzbrücke auf dem Anger. — Am Freitag den 17. d. M., abends 8½ Uhr, große Vorstandssitzung bei A. Vater (Sachsenhof), Große Storchstraße. Die Verwaltung.

**Hafenarbeiter.** Mitglieder-Versammlung am Sonnabend den 18. Juli, abends 8½ Uhr, bei Holtz, Tischlerkrugstr. 22. 710

**Verband der Steinsetzer.** Montag den 20. Juli, abends 6 Uhr, Versammlung bei Ed. Holtz, Tischlerkrugstraße 22. 91

**Cracau-Prester.** Sozialdemokratischer Verein. Sonnabend den 18. Juli, abends 8½ Uhr, Monatsversammlung bei F. Schwenke. 88

**Westerhüsen.** Sozialdemokratischer Verein. Am Sonntag den 19. Juli, vormittags 11 Uhr, Mitgliederversammlung bei Heinrich Otte (Deutsches Haus). 87

**Westerhüsen.** Zentral-Kranken- und Sterbekasse der deutschen Wagenbauer, Filiale Westerhüsen. Am Sonnabend den 18. d. M., abends 8½ Uhr, Generalversammlung im „Elbschlößchen“. 92

**Schönebeck.** Verband der Fabrikarbeiter. Am Sonnabend den 18. Juli, abends ½9 Uhr, Generalversammlung aller Bezirke im „Stadtpark“. 93

**Salzwedel.** Sozialdemokratischer Verein. Am Sonnabend den 18. Juli, abends 8 Uhr, Mitglieder-Versammlung bei Köller. 86


Billiges Angebot! Billiges Angebot!

Lange & Münzer

51a Breiteweg 51a.

Ca. 2000 Stück Waschblusen

kommen in 6 Serien eingeteilt zu fabelhaft billigen Preisen zum Verkauf.

Serie I weiß und farbig jetzt nur 88 Pf.

Serie II weiß und farbig jetzt nur 1.75

Serie III weiß und farbig jetzt nur 2.10

Serie IV weiß und farbig jetzt nur 2.65

Serie V weiß und farbig jetzt nur 3.75

Serie VI weiß und farbig jetzt nur 4.50

Billiges Angebot! Billiges Angebot!

Beachten Sie unser Spezial-Blusenfenster am Alten Markt.

# Zentralverband der Maurer Deutschlands

## Zweigverein Magdeburg.

Bureau: Gr. Münzstr. 3, III. Fernsprecher 1263.

**Versammlungen finden statt:**

**Sonnabend den 18. Juli, abends 8½ Uhr**

**Bezirk Magdeburg** im **„Sachsenhof“**, Gr. Storchstr. 7.
**Bezirk Groß-Ottersleben** im Lokal der Frau Witwe **Strumpf.**
**Bezirk Barleben** im **Gewerkschaftshaus.**
**Bezirk Diesdorf** im **„Weißen Hirsch“.**
**Bezirk Cracau** im **„Kyffhäuser“.**
**Bezirk Hohendodeleben** im Lokal des Herrn **Sixtus.**
**Bezirk Niederndodeleben** beim Kollegen **Schmidt.**
**Bezirk Beyendorf-Osterweddingen** im Lokal des Herrn **Müller** in Sohlen.
**Bezirk Langenweddingen** bei **Pieper.**
**Bezirk Wanzleben** bei **Burgdorf.**
**Bezirk Rothensee** bei **Herrmann.**

In den übrigen Zahlstellen in den Vereinslokalen; wo kein Lokal, in der Wohnung des Vorsitzenden.

In allen Versammlungen werden die Delegierten-Stichwahlen zum Verbandstag vorgenommen. 266

Wir erwarten, daß sämtliche Kollegen diese Versammlungen besuchen.

**Der Zweigvereins-Vorstand.**

# Zentralverband der Maurer Deutschlands

## Zahlstelle Magdeburg.

**Am Sonnabend den 18. Juli, abends 8½ Uhr**
im **Sachsenhof**, Große Storchstraße 7

# Mitglieder-Versammlung

Tagesordnung:

1. **Die prinzipielle Seite der Gewerkschaftsbewegung.**
   Referent: Genosse Blumtritt.
2. Geschäftsbericht.
3. Delegierten-Stichwahl zum Verbandstag. 266
4. Verschiedenes.

Um rege Beteiligung an dieser Versammlung ersucht

**Der Zahlstellen-Vorstand.**

# Deutscher Metallarbeiter-Verband

## Verwaltung Magdeburg.

Bureau: Große Münzstraße 3, I. — Fernsprecher 1912.
Sprechstunden nur wochentags am Vormittag von 9 bis 12 Uhr, am Nachmittag von 5 bis 7 Uhr.

**Versammlungen finden statt:**

**Sonnabend den 18. Juli, abends 8½ Uhr**

**Bezirk Wilhelmstadt** im **„Luisenpark“**, Spielgartenstr. 1c
**Bezirk Lemsdorf** im Lokale des Herrn **Julius Cäsar.**
**Bezirk Salbke** im Lokale des Herrn **August Bartels.**

Die Tagesordnung in den Versammlungen lautet:
**Vortrag, Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.**

In Wilhelmstadt referiert Genosse R. Nitsch über „Die Erde im Zeichen des Handels und Verkehrs“; in Lemsdorf findet die Fortsetzung des Vortragszyklus über „Die Volkswirtschaftslehre“ statt; in Salbke referiert Genosse M. Wir bitten um starken Besuch obiger Versammlungen.

Achtung! Mitglieder der Vergnügungskommission des Bezirks Buckau am Montag den 20. Juli, abends 8½ Uhr, Sitzung mit den zuständigen Vereinsvorständen in der „Thalia“. Pünktliches Erscheinen ist erforderlich. Mit Gruß

**Die Verwaltung.**

# Verband der Fabrik- und Landarbeiter

## Wolmirstedt und Umgegend.

**Am Sonnabend den 18. Juli, abends 8 Uhr,**
**in Elben in Kurzes Lokal**

# Mitglieder-Versammlung

Tagesordnung:

**1. Vortrag. 2. Geschäftsbericht und Kassenbericht. 3. Verbandsangelegenheiten. 4. Verschiedenes.**

Kollegen, erscheint zahlreich zu dieser Versammlung!

275 **Die Verwaltung.**

# Verband der Fabrik-, Land- und Hilfsarbeiter

## Verwaltung Magdeburg

Bureau Knochenhauerufer 27/28. Fernsprecher 404.

**Versammlungen finden statt:**

**Sonnabend den 18. Juli, abends 8 Uhr**

**Bezirk Neue Neustadt** bei **Paul Küster,** Fabrikenstr. 5/6
**Bezirk Sudenburg** bei **A. Naumann,** St.-Michael-Str. 16

**Sonntag den 19. Juli, nachmittags 3½ Uhr**

**Bezirk Ottersleben** im Lokale der Witwe **Strumpf,** Breite Straße 18.

Tagesordnung in allen Versammlungen:
**1. Vortrag. 2. Verbandsangelegenheiten. 3. Verschiedenes.**

Referenten sind: für Neue Neustadt Stadtverordneter Genosse Wilhelm Handt, für Sudenburg Stadtverordneter Richard Nitsch und für Ottersleben Gewerkschaftsbeamter Friedrich Hahn.

Zahlreiches und pünktliches Erscheinen erwartet

**Die Verwaltung.**

NB. Die **Generalversammlung** der Mitglieder sämtlicher Bezirke findet am **Sonnabend den 25. Juli,** abends 8 Uhr, im „Sachsenhof“ statt.

# Sozialdemokratisches Liederbuch

à 40 Pf. von M. Segel à 40 Pf.

immer vorrätig in der

**Buchhandlung Volksstimme, Große Münzstraße 3.**

# Schönebeck

## Verband d. Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter u. -Arbeiterinnen

**Sonnabend den 18. Juli, abends ½9 Uhr**

# Generalversammlung

**aller Bezirke im kleinen Saale des „Stadtparks“**

Tagesordnung:

1. Bericht vom Gewerkschaftskongreß in Hamburg.
2. Kassenbericht.
3. Verbandsangelegenheiten. 271

Kollegen! Aus der Tagesordnung ist zu ersehen, daß selbige einen reichhaltigen Stoff für die Kollegen bringt. Auch die Kommission zur Erweiterung der Sterbekasse wird ihre geleisteten Arbeiten zur Beschlußfassung der Versammlung vorlegen. Das Erscheinen eines jeden Kollegen ist deshalb notwendig.

Otto Bach.

**Schönebeck. Schönebeck.**

**Montag den 20. Juli cr., abends 8½ Uhr**

**im „Stadtpark“**

# Oeffentliche Gewerkschaftsversammlung.

Tagesordnung:

1. Der Wert der Familienversicherung. Ref.: Alwin Brandes.
2. Berichterstattung vom Gewerkschaftskongreß. Ref.: A. Undeutsch.

**Männer und Frauen sind hierzu eingeladen.**

273 **Das Gewerkschaftskartell.**

# Wernigerode.

## Gewerkschaftskartell.

**Sonntag den 19. Juli cr. im „Volksgarten“**

# Großes Gewerkschaftsfest

bestehend in

**Konzert, Gesangsvorträgen, turnerischen Aufführungen, Kinderbelustigungen usw.,** abends

**BALL.**

Die Mitglieder der Gewerkschaften versammeln sich im „Fürst Bismarck“, von hier Abmarsch des Festzuges durch die Stadt **nachmittags 2 Uhr** nach dem „Volksgarten“.

Programme à **25 Pf.** sind bei den Vorständen zu haben.

Zu recht zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein

272 **Das Festkomitee.**

# Luisenpark

Wilhelmstadt Spielgartenstraße 1c.

**Montag den 20. Juli:**

# Erstes groß. Kinderfest

verbunden mit **Gartenkonzert.**

Anfang 4 Uhr. Von 7 Uhr an verstärktes Orchester.

**Entree für Kinder und Erwachsene nur 10 Pf.**

Jedes Kind erhält Laterne mit Zubehör und Schärpe.

**Bei den Kinderspielen Gewinnverteilung!** **Großer Laternenaufzug.**

Bei eintretender Dunkelheit werden, um Kinder und Erwachsene zu erfreuen, die beiden Märchen

**Sneewittchen und Rotkäppchen**

in **20 lebenden Bildern** im großen Saale aufgeführt. Die Leitung der Spiele haben Herr A. Hermann und Tochter, das Arrangement der lebenden Bilder der Theater-Garderobier Herr R. Höde übernommen.

**Familien können Kaffee kochen.**

Ergebenst ladet ein **Carl Lankau.**

# Damen- u. Männer-Gesangverein d. Freireligiösen Gem. Magd.

## Lieder-Abend

253

**am 18. Juli, abends 8½ Uhr, im Garten von „Richardts Festsälen“,** Eingang Apfelstraße, d. d. Tunnel. **Der Vorstand.**

# Männer-Turnverein Freiheit :: Olvenstedt.

**Sonntag den 19. Juli**

# Feier des 11. Stiftungsfestes

unter gefälliger Mitwirkung der Vereine vom 2. Bezirk des 2. Kreises des Arbeiter-Turnerbundes. 270

Nachmittags 3 Uhr: **Festzug.** Nachdem: **Konzert u. Schauturnen**
im Garten des Herrn **Ewald Schierwage.**

Von abends 7 Uhr an: **BALL.** Um 10 Uhr: **Karnevalgruppen.**

Entree 30 Pf. Es ladet ergebenst ein **Der Vorstand.**

# Magdeburger Bade- und Washanstalt, A.-G.

Bei dem jetzigen niedrigen Wasserstand erlauben wir uns, auf unsere **3 Schwimmbassins** mit stets frisch gefülltem Wasser aufmerksam zu machen. — Ferner empfehlen wir unser

# Luft- und Sonnenbad

Abonnementspreis 3.00 Mk. Einzelbad 10 Pfennig.

**Die Direktion.**

# Eldorado

**Gr. Junkerstraße 12.**

Täglich:

## Varieté-Vorstellung

Abends 9 und 12 Uhr:

## Damen-Ringkampf!

Jeden Abend um 11 Uhr Auftreten

## Mr. Henry Morton

**Mr. Henry Morton,** der weltberühmte Fesselkünstler, wird bei günstiger Witterung am Sonntag den 19. Juli, nachmittags 4 Uhr, vollständig von fremder Hand gefesselt, bei der Eisenbahnbrücke am Stadtmarsch in das Wasser stürzen und sich unter Wasser von den Fesseln befreien.

# Viktoria-Theater.

Freitag den 17. Juli 1908

**Im weißen Rößl.**

# Arbeiter-Turner

bei Vergebung von Druck-Aufträgen zu Festlichkeiten und für den Vereinsbedarf denkt an die Parteidruckerei

**W. Pfannkuch & Co**

Magdeburg, Grosse Münzstrasse 3

# Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden meines lieben Mannes und unsres guten Vaters sagen wir hiermit allen lieben Verwandten und Bekannten sowie seinen früheren Verbandskollegen unsern besten Dank. 89

**Luise Altenhort**
**nebst Kindern.**

## Todesanzeige.

Am 15. d. M. starb an Herzschwäche unsre gute Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter 90

**Witwe Auguste Seewitz**
**geb. Wäsche**

im 78. Lebensjahre. Dies zeigen mit der Bitte um stilles Beileid tiefbetrübt an

**Die trauernden Hinterbliebenen:**
**Karl Schulz. Auguste Schulz geb. Seewitz,** Schönebecker Straße 2. **Friedrich Harrenberg. Marie Harrenberg geb. Seewitz. Berthold Wolf. Alwine Wolf geb. Seewitz,** Enkelin.

Die Beerdigung findet am Sonnabend nachmittag 5 Uhr von der Leichenhalle des alten Sudenburger Friedhofs aus statt.

## Standesamt.

**Magdeburg-Altstadt,** 15. Juli.

Aufgebote: Landmesser Louis Johannes Walter Hennig hier mit Else Friederike Charlotte Krüger in Neustettin. Arbeiter Karl Puhle mit Helene Tag. Arbeiter Friedr. Lilie mit Else Ehrecke.

Geburten: Richard, S. des Zigarrenfabrikant. Johann Warnken. Heinz, S. des Privatmanns Herm. Oelze. Martin, S. des Kaufmanns Otto Klus. August, S. des Schiffsherrn u. Kaufm. Aug. Braune. Fritz, S. des Hausdieners Otto König. Gertrud, T. des Kaufmanns Alfred Oehme. Charlotte, T. des Hausdieners Friedr. Hertling. Heinz, S. des Oberkellners Karl Oppermann. Karl, S. des Depotvizefeldwebels Gustav Schulz. Charlotte, T. des Kaufmanns Ernst Heynemann.

Todesfälle: Kaufmann Karl Dahlhelm, 58 J. 11 M. 14 T. Ehefrau des Werkmeisters Aug. Hentrich, Martha geb. Prübenau, 48 J. 10 M. 3 T. Schankwirt Louis Ehrhardt, 46 J. 1 M. 22 T. Irma, T. des Kellners Willi Rosenplenter, 9 M. 20 T. Liselotte, T. des Buchhändl. Karl Fiedler, 7 M. 17 T. Charlotte, T. des Arb. Robert Schultze, 5 M. 11 T. Willi, S. des Arb. Peter Wedekind, 2 M. 28 T. Martin, S. des Handlungsgehilfen Reinh. Buch, 3 M. 28 T.

**Sudenburg,** 15. Juli.

Geburten: Elfriede Martha, unehel. Elfriede, T. des Eisenb.-Rangierers Otto Schulze. Walter, S. des Eisenb.-Hilfsbremsers Paul Buch.

Todesfälle: Richard, S. des Schneiders Richard Siebert, 6 M. 17 T. Ehefr. des Arb. Karl Wellner, Elise geb. Hollstein, 40 J. 8 M. 1 T.

**Buckau,** 15. Juli.

Aufgebot: Eisenb.-Werkmstr.-Assistent Max Hartmann Müller mit Martha Kroll.

Geburten: Herta, T. des Eisenbahnarbeiters Robert Friedrich. Hildegard, T. des Lokomotivheizers Johannes Goertz.

Todesfälle: Walter, S. des Arb. Otto Judenhahn, 1 J. 16 T. Arno, S. des Schmieds Karl Biedermann, 11 M. 1 T.

**Neustadt,** 15. Juli.

Aufgebote: Eisendreher Herm. Walter Beck mit Hedwig Lina Berta Reps. Schriftsetzer Friedrich Gustav Schoof mit Emma Luise Hedwig Kreikenbaum. Arb. Karl Rudolf Jungmann mit Emma Dorothee Wöge.

Geburten: Gertrud, T. des Malers Herm. Stieghahn. Margarete, T. des Arbeiters Stanislaus Szalamacha. Elli, T. des Arb. Otto Lehmann. Kurt, S. des Arb. August Dähms. Emmi, T. des Tischlers Friedrich Altendorf. Charlotte, T. des Tischlers Rich. Gößel. Paula, T. des Arb. Paul Wegener.

Todesfälle: Paula, T. des Arb. Paul Wegener, 1 T. Paul, S. des Tischlers Karl Blumenthal, 16 T. Rudolf, S. des Arb. Andreas Nielebock, 5 M. 7 T.

**Aschersleben.**

Aufgebot: Oberlehrer Otto Scheffler in Zerbst mit Frida Großmann hier.

Eheschließung: Buchdrucker Eduard Straßmann m. Auguste Zeidler

Geburten: S. des Kaufm. Artur Grünbaum. S. des Formers Karl Männecke. S. des Modelltischlers Karl Melcher. T. des Tischlers Otto Kuche. S. des Malers Paul Thielecke.

Todesfälle: Ehefr. Auguste Hartmann geb. Adam, 39 J. 9 M. 29 T. Elli, T. des Arb. Gottfried Gerlach, 1 M. 10 T. Margarete, T. des Kaufm. Gustav Buchmann, 9 M. 18 T. Lucie, T. des Formers Paul Wilke, 3 M. 23 T. Wwe. Therese Schöbel geb. Schiek, 79 J. 1 M. 28 T.

**Burg,** 14. Juli.

Aufgebote: Betriebsmonteur Gustav Otto Steinhauser in Eilsleben mit Anna Luise Knebel hier. Tischler Paul Otto Reinsch mit Minna Martha Päßz. Kaufmann Fritz Karl Ludwig Otte in Berlin mit Elsbeth Wolf hier. Lederzurichter Karl Otto Wille mit Luise Emma Rochow.

Geburten: S. des Stuhlmachers Otto Steller. S. des Holzbildhauers Paul Haacke. S. des Arbeiters Hermann Götze. S. des Handschuhmachers Gustav Krebs. S. des Arbeiters Wilhelm Neumann. T. des Arbeiters Hermann Stein. T. des Maurers Hermann Barasch. S. des Arbeiters Gustav Haberland. S. des Wachtmeisters Reinhold Schultze.

Todesfälle: Fabrikarbeiter Willi Lindstedt, 18 J. Witwe des Justizrats Otto Trending, Luise geb. Baumgarten, 68 J. Friedrich, S. des Arbeiters Hermann Götze, 13 Std. Adolf Erich Möhring, 17 T.

**Quedlinburg.**

Aufgebote: Gärtner Wilhelm Lochte mit Lina Behrens. Kaufmann Wolfgang Göthe mit Marie Maybaum.

Eheschließungen: Schmied Bernhard Gustav Karl Schult mit Elisabeth Johanne Oberländer. Seiler Emil Christian Heinrich Schicke mit Wilhelmine Therese Elsbeth Lindner. Maurer Friedrich Wilhelm Paul Schulz mit Berta Margarete Harborth. Schlosser Franz Rob. Gustav Mentel mit Minna Luise Hanebutt. Klempner Karl Wilhelm Otto Stiren in Dessau mit Anna Elise Auguste Rothe hier. Fabrikarbeiter Heinr. Andreas Hermann Hahn in Braunschweig mit Anna Dorothee Kohlwage hier. Kunstglaser Gustav Otto Robert Mentel mit Martha Friederike Marie Haft. Registrator Franz Hermann Oskar Max Kessel mit Margarete Friederike Wilhelmine Girschner.

Geburten: S. des Telegraph.-Assistenten Ernst Bothfeld. S. des Arb. Herm. Heinemann gen. Oelze. S. des Arb. Gustav Langengut. S. des Arb. Hermann Gerhold. T. des Tischlers Karl Rosenberg. T. des Gärtners Otto Mentel. S. des Tischlers Wilh. Koch. T. des Bahnarbeiters Richard Athenstedt. S. des Arbeiters Karl Ebert. T. des Kaufmanns Karl Finkenstädt. S. des Klempners Wilh. Vogt. S. unehel.

Todesfälle: Oskar, S. des Töpfers Oskar Behrendt, 2 J. Wwe. Christiane Quensel geb. Alig, 75 J. Albert, S. des Gärtners Albert Dietrich, 22 T. Walter, S. des Klempn. Adolf Friedrich, 4 J. Fritz, S. des Dachdeckers Wilhelm Grosch, 3 M. Witwe Margarete Ritter geb. Thomsen, 79 J. Ehefrau des Kaufmanns Friedrich Schiele, Rosamunde geb. Grube, 50 J. Annaliese, T. des verstorb. Brauereidirektors Franz Wernecke, 8 M. T. unehelich, 4 M. T. unehelich, 2 M.

**Staßfurt.**

Aufgebot: Bahnarb. Wilhelm Fleischmann mit Marie Dietrich.

Eheschließung: Schichtmstr. Franz Brandel hier mit Marie Augustin in Leopoldshall.

Geburt: T. des Polizeiserg. Emil Berner.

Todesfälle: Paul Stange, 1 J. Hildegard Zinsilowski, 8 M. Rentier Andreas Schulze, 81 J. Willi Bieler, 3 J.

— **Arbeitseinstellung.** Am Donnerstag morgen stellten die Arbeiterinnen der Firma Julius Opitz hier, Werftstraße 35a, die Arbeit ein. Den Anstoß zu der Arbeitseinstellung gaben Differenzen bei der Verrechnung der Arbeit; hauptsächlich aber ist die Ursache die Behandlung, die die weiblichen Arbeitskräfte durch Herrn Mädelmann, der die Aufsicht führt, zu erleiden gehabt haben, und worüber sich manches sagen ließe. Die Arbeiterinnen wie ein Beamter des Transportarbeiter-Verbandes sind bereits bei Herrn Opitz vorstellig geworden und haben den Herrn um Anstellung einer andern Aufsicht ersucht. Herr Opitz hat aber erklärt, er ließe sich auf nichts ein, für ihn sei die Sache erledigt. Die öffentliche Meinung und die Organisation scheint Herr Opitz für nichts zu achten, vielleicht wird er in Bälde andrer Meinung werden. Wenn Arbeiterinnen für die Firma Opitz gesucht werden sollten, so empfehlen wir ihnen, vorher das Bureau des Transportarbeiter-Verbandes im „Bürgerhaus" auf der Stephansbrücke aufzusuchen; sie werden dort Näheres erfahren. —

— **Achtung, Former und Metallarbeiter!** Die Firma Fr. Gebauer (Berlin), Maschinenfabrik und Eisengießerei, sucht in Magdeburg Former. Die Firma sucht Ersatz für die von ihr auf die Straße gesetzten Former. Die hiesigen Kollegen der Ausgesperrten wissen deshalb, woran sie sind, wenn ihnen Angebote der Firma gemacht werden. Auch bei der Firma Koch u. Kassebaum in Hannover befinden sich die Former und Gießereiarbeiter im Streik. Auskunft erteilt das Bureau der Metallarbeiter, Große Münzstraße 3, I.

— **Achtung, Vergolder!** Die Inhaber der Magdeburger Goldleistenfabrik Enke u. Stein haben noch keine Zeit zur Beilegung des Ausstandes gehabt, der deshalb unverändert fortdauert.

Die Lokalverwaltung.

— **Die Spargelder der kleinen Leute.** Das „Berliner Tageblatt" hatte kürzlich in einem Artikel das Thema behandelt, wie notwendig es ist, die Sparer in der Provinz darüber aufzuklären, daß nicht jedes Institut, nicht jede Firma die mit hochtrabenden Worten sich zur Annahme von „Spargeldern" bereit erklärt, dazu als geeignet angesehen werden kann. Der kürzlich in Gardelegen erfolgte Zusammenbruch eines Bankgeschäfts, wobei wiederum zahlreiche kleine Leute ihre sauer ersparten Notpfennige verloren haben, kann jene Ausführungen nur unterstützen. Dem Berliner Blatte sind zu seinem Artikel viele Zuschriften zugegangen. Besonders zahlreich sind die Zuschriften aus Magdeburg. Das „Berliner Tageblatt" schreibt nun, veranlaßt durch diese Zuschriften, folgendes:

„In Magdeburg sind in letzter Zeit zwei Institute gegründet worden, deren Geschäftsgebaren selbst den eingefleischtesten Gegner einer gesetzlichen Reglung des Depositenbankwesens bedenklich stimmen kann. Das eine dieser Institute firmiert Handels- und Diskontobank, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht. Das Institut kündigt an, daß es Spargelder, und zwar auch von Nichtmitgliedern, in jeder Höhe, bereits von 10 Mark an annimmt. Und wodurch wird die Sicherheit der Spareinlagen bei diesem Institut gewährleistet? „Durch diskontierte Buchforderungen und Wechsel, durch den Reservefonds und durch die Haftpflicht sämtlicher Mitglieder." Um mit der zuletzt erwähnten „Sicherheit" anzufangen, so muß festgestellt werden, daß die Bank vor kurzem selbst die Erklärung abgegeben hat, sie besitze auf Grund von 30 Anteilen eine Garantieverpflichtung ihrer Mitglieder — laut Statut haftet an jedem Geschäftsanteil von 500 Mark eine Garantieverpflichtung von 1500 Mark — in Höhe von 45 000 Mark. Das ist immerhin etwas, aber keine Grundlage für Spargelder. Noch problematischer ist die von der Bank an zweiter Stelle aufgeführte „Sicherheit", der Reservefonds. Im Statut heißt es, daß der Reservefonds auf mindestens 250 000 Mark gebracht werden sollte. Ein stolzes, ein imponierendes Wort! Da der Reservefonds bisher nur aus den Eintrittsgeldern der Mitglieder besteht, so dürfte er bisher nur wenige hundert Mark betragen. Das hindert die Leitung der Bank aber nicht, diesen Reservefonds stolz als „Sicherheit für Spargelder" mitaufzuführen. Aber freilich — der Reservefonds soll ja auf mindestens 250 000 Mark gebracht werden. Bleiben noch als Sicherheit die diskontierten Buchforderungen und die Wechsel. Hierbei ist zu bedenken, daß die Bank nur mit Mitgliedern arbeitet. In ihrem Besitz befinden sich daher auch nur Wechsel und Buchforderungen, die sie ihren Mitgliedern diskontiert hat. Die Mitglieder haften aber gleichzeitig auch für die Sicherheit der Spargelder. Sollte sich also die Bonität eines oder mehrerer Mitglieder verschlechtern, so würde nicht nur die Bank an den Wechseln und Buchforderungen dieses Mitglieds Verluste erleiden, es würde vielmehr gleichzeitig auch die Haftpflicht dieses Mitglieds illusorisch machen. Als merkwürdig muß es übrigens bezeichnet werden, daß das Institut zwar in seinem Statut ausdrücklich erklärt, nur mit Mitgliedern zu arbeiten, daß es aber gleichzeitig so liberal ist, Spargelder — auch von Nichtmitgliedern anzunehmen. — Das zweite Institut, das in Magdeburg vor kurzem das Licht der Welt erblickt hat, nennt sich stolz „Bank für Industrie und Verkauf", eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht. Auch diese „Bank" nimmt „Spareinlagen mit längerer und kürzerer Kündigungsfrist" an. Dieser Fall erscheint noch bedenklicher als der ersterwähnte. Denn die „Bank für Industrie und Verkauf", deren Telegrammadresse „Industriebank" lautet, scheint, wenn nicht alle Anzeichen täuschen, auch industrielle Transaktionen machen zu wollen: sie widmet sich, wie sie etwas mystisch mitteilt, auch dem „Verkaufe von Industrie-Erzeugnissen aller Art". Die Sicherheit, die sie für die ihr anvertrauten Spargelder bietet, dürfte also noch ungeeigneter sein, als bei ihrer obenerwähnten Magdeburger Kollegin." —

— **Eine Fangvorrichtung.** Der Straßenbahn-Motorwagen Nr. 41 der Linie 5 ist mit einer Vorrichtung versehen worden zum Auffangen von auf den Gleisen liegenden Gegenständen. Die Vorrichtung ist von der technischen Abteilung der Straßenbahn konstruiert und der Wagen seit dem 15. Juli in Betrieb. Die Vorrichtung selbst ist ein in der Breite des Wagens kurz vor den Rädern angebrachtes, schaufelförmig gebogenes Drahtnetz, dessen vorderes Rahmenstück mit einem Gummistreifen zur Abschwächung des Stoßes versehen ist. Selbsttätig wirkt die Vorrichtung durch ein vorn am Wagen angebrachtes Brett, welches nahezu die Schienen berührt und durch entsprechendes Hebelwerk mit dem Netze verbunden ist. Stößt dieses Brett irgendwo an, so fällt das Netz herunter und nimmt den betreffenden Gegenstand auf. Auch der Wagenführer kann, indem er mit dem Knie gegen einen Hebel stößt, von seinem Stand aus das Netz fallen lassen. Eine neben der Handbremse angebrachte Spindel dient zum Heben der Vorrichtung. Wie verlautet, will sich die Straßenbahn diese Erfindung patentieren lassen. Bisher ist auf diesem Gebiet wohl kaum etwas Praktisches erfunden worden, es muß daher abgewartet werden, wie sich die Vorrichtung bewährt. —

— **Bevölkerungsbewegung.** Nach Mitteilung des Statistischen Amts der Stadt Magdeburg betrug in der Woche v. 28. Juni bis 4. Juli 1908 die Zahl der Lebendgeborenen 70 männliche, 59 weibliche, zusammen 129; Gestorbenen 32 männliche, 34 weibliche, zusammen 66; innerhalb der Stadt Umgezogenen (nach den Zuzugsmeldungen) 560 männliche, 664 weibliche, zusammen 1224; von auswärts Zugezogenen 391 männliche, 328 weibliche, zusammen 719; nach auswärts Fortgezogenen 619 männliche, 659 weibliche, zusammen 1278; mit unbekanntem Ziele Fortgezogenen 197 männliche, 122 weibliche, zusammen 319; Eheschließungen 41. —

— **Ferienzeitvertreib ist oft Zeitverderb.** Für die Schuljugend ist jetzt die goldene Zeit der Ferien, in der sie sich nach Herzenslust im Freien umhertummeln kann. Aber für viele Kinder birgt diese Zeit auch sittliche Gefahren, auf die wir die Eltern rechtzeitig aufmerksam machen wollen. Die Beschäftigung mit den Tieren ist nun einmal ein natürlicher Jugendtrieb, den man dem Kinde keinesfalls rauben, vielmehr so lenken soll, daß er dem Kinde nützlich wird. Beobachtet man eine liebevolle Behandlung mit dem Tiere, so übt sich das Kind in all den Tugenden, welche es zu einem wohlgeschätzten Mitglied der menschlichen Gesellschaft machen; es wird nachsichtig, mitleidig und gefühlvoll, dienstbereit, barmherzig. Oft aber ist wahrzunehmen, daß die Knaben die Tiere necken, mit Steinen werfen, stillstehende Pferde stoßen oder kneifen, nach Vögeln schießen, über die Straße ziehendes Schlachtvieh mit Stöcken schlagen. Vielfach werden die Kinder von Wagenführern mitgenommen, teils, um ihnen eine Zerstreuung zu verschaffen, teils um eine Aufsicht über die Zugtiere zu haben, wenn sie ihre Kunden bedienen. Hier zeigen manche Knaben durch Reißen an den Zügeln, durch Schlagen mit der Peitsche, daß sie den rohesten Fuhrleuten oft nicht nachstehen. Dieser Zeitvertreib aber gereicht den Kindern zum Verderben, sie werden roh und gefühllos, er wird zu einer Quelle der Verwilderung. —

— **Unfälle auf dem Kruppwerk.** Die Arbeiter Emil Birkholz und Heinrich Gahlow zogen sich am Mittwoch auf dem Kruppwerk durch herabfallende Eisenteile Fußquetschungen zu. Die Verletzten wurden durch den Sanitätswagen der Feuerwehr nach ihren Wohnungen befördert. —

— **Abgestürzt.** Der Handelsmann Friedrich Nacke aus Thale a. H., der sich besuchsweise hier in Magdeburg bei dem Intendantursekretär Max Grube, Gneisenaustraße 2, aufhält, fiel am Mittwoch nachmittag daselbst die Kellertreppe hinunter und erlitt anscheinend einen Schädelbruch. Der Schwerverletzte wurde durch den Sanitätswagen der Feuerwehr nach der Krankenanstalt Sudenburg gebracht. —

— **Betriebsstörung.** Am Donnerstag mittag gegen 12 Uhr brachen auf der Lüneburger Straße, in der Nähe der Kühleweinstraße, an einem mit Eisenschienen beladenen Wagen der Firma Böhlecke die Vorderräder gerade in dem Augenblick zusammen, als sich das Fuhrwerk auf den Schienen der Straßenbahn befand. Der Verkehr mußte durch Umsteigen aufrechterhalten werden. Die Betriebsstörung währte über eine Stunde. —

— **Der Riesenbrand des Radlers.** Folgendes vielsagende Inserat finden wir im „Gen.-Anz.":

Am Freitag den 10. Juli habe ich bei einer Radpartie in angeheitertem Zustand in Friedrichstadt oder Altstadt mein Rad, Freilauf mit Nickelfelgen, irgendwo abgegeben oder es hat jemand nach sich genommen und bin dann mit der Droschke weitergefahren. Bitte denjenigen, welcher dasselbe im Besitz hat oder mir Auskunft über den Verbleib geben kann, sich Neustädter Straße 16, im Restaurant, zu melden.

„In angeheitertem Zustande" schreibt der Unglücksradler. Das wird ihm jeder aufs Wort glauben! —

— **Ein Brand im Kinematographen-Theater** Jakobstraße 51 veranlaßte am Mittwoch abend 8½ Uhr eine Alarmierung der Feuerwehr durch den Melder „Rathaus". Es brannte ein Film mit heller Flamme; der Rauch war in den Zuschauerraum gedrungen, welcher vom Projektionsraum nicht feuersicher abgeschlossen ist. Das Feuer war bald gelöscht. Das Publikum im Zuschauerraum blieb ruhig.

— **Blinder Lärm.** Am Mittwoch abend 10½ Uhr wurde ein Funkenflug aus einem Schornstein Alte Ulrichstraße 17 gemeldet. Es wurde deshalb ein Radfahrer dahin entsandt, der feststellte, daß eine Feuersgefahr nicht vorlag. —

## Militär-Justiz.

### Oberkriegsgericht des 4. Armeekorps.

Magdeburg, 15. Juli 1908.

Freigesprochen. Der ehemalige Trainsoldat, jetzige Kellner Walter Gericke von hier, war im Frühjahr 1907, angeblich wegen fortgesetzter Mißhandlungen durch einige Vorgesetzte und durch eigne Kameraden, desertiert. Gericke wurde von seinen Eltern zur Truppe zurückgebracht. Hier wurde sein Benehmen so sonderbar, daß er in die Heilanstalt Alt-Scherbitz gebracht wurde, um dort auf seinen Geisteszustand untersucht zu werden. Das Resultat war, daß Gericke wegen teilweiser Geistesgestörtheit vom Militär entlassen werden mußte. Da Gericke angab, daß seine geistigen Defekte auf fortgesetzte Mißhandlungen zurückzuführen seien, beantragte sein Vater die Gewährung einer Rente für seinen Sohn. Daraufhin wurden Untersuchungen vorgenommen, um festzustellen, ob Gericke tatsächlich durch Mißhandlungen eine Verminderung seiner geistigen Fähigkeiten erlitten hätte. In dieser Angelegenheit hat vor dem hiesigen Kriegsgericht eine ganze Anzahl von Prozessen stattgefunden, die aber zumeist mit der Freisprechung der angeblichen Peiniger Gerickes endigten. Unter den wegen Mißhandlung resp. vorschriftswidriger Behandlung des Gericke Verurteilten befand sich auch der Gefreite, jetzige Reservist Gräger, der in erster Instanz wegen dieser Delikte zu 10 Tagen Mittelarrest verurteilt worden war, weil er den Gericke gelegentlich einer Stallwache mit einer Trense geschlagen hatte. Gegen dieses Urteil hatte nun Gräger Berufung eingelegt, weshalb die Angelegenheit vor dem Oberkriegsgericht noch einmal verhandelt wurde. Im heutigen Termin bestritt der Angeklagte, den Gericke geschlagen zu haben. Die vernommenen Unteroffiziere stellen dem Angeklagten das beste Zeugnis aus, während sie die Belastungszeugen Gericke und Kaufmann als verlogen, frech, faul und als schwer zu behandelnde Soldaten hinstellten. Da das Gericht den Zeugen Kaufmann als nicht glaubwürdig erachtete und seine Vereidigung trotz des Widerspruchs des Vertreters der Anklage abgelehnt wurde, die Vereidigung des Zeugen Gericke aus andern naheliegenden Gründen nicht erfolgen konnte, andre Beweismittel aber nicht zur Stelle waren, mußte selbstverständlich auf Freisprechung erkannt werden. —

Diebstahl. Der Kürassier Paul Sachs von der 2. Esk. 7. Kür.-Regts. in Halberstadt hatte das Spind eines im Lazarett weilenden Kameraden gewaltsam geöffnet und eine eigne Hose daraus entwendet. Auf Grund des Geständnisses des Angeklagten wurde er vom Kriegsgericht in Halle in erster Instanz zu 3 Wochen strengem Arrest verurteilt. Gegen dieses Urteil hat der Gerichtsherr Berufung eingelegt, höhere Bestrafung und Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes verlangt. Das Gericht kam dem nach und verurteilte den Angeklagten, der sich selbst mehr belastete als nötig war, mit 3 Monaten Gefängnis und Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes. —

## Letzte Nachrichten.

### Der Eulenburg-Prozeß.

(Eigner Drahtbericht der „Volksstimme".)

SPb. Berlin, 16. Juli.

Der Andrang zum heutigen Termin ist ein ungeheurer, die Polizeimannschaften haben Mühe, die Neugierigen zurückzuhalten. Gegen ½11 Uhr wurde der Angeklagte unter großen Vorsichtsmaßregeln in den Saal getragen. Sein Allgemeinbefinden ist besser geworden, doch sieht er sehr bleich aus.

Heute ist auf besondern Antrag der Journalist Oskar Thiele, der ständige Gerichtsberichterstatter, zur Verhandlung zugelassen worden.

Nach dem Zeugenaufruf beantragt Justizrat Wronker die Ladung des Gerbermeisters und Lederhändlers Rückert aus München, der über die Unglaubwürdigkeit des Zeugen Riedel Bekundungen machen will. Rückert soll von Riedel früher wegen Sittlichkeitsvergehens denunziert und auch zu 3 Wochen Gefängnis verurteilt worden sein. Die Berufungsinstanz habe das Urteil aber wegen Unglaubwürdigkeit Riedels aufgehoben. Ebenso beantragt die Verteidigung die Ladung eines Gastwirts Lang, der von Riedel wegen Uebertretung angezeigt worden ist.

Oberstaatsanwalt Isenbiel: Haben Sie auch bezüglich des Zeugen Ernst noch Anträge zu stellen?

Wronker: Augenblicklich nicht!

Isenbiel: Ich halte die Ladung der Zeugen für nötig und teile schon jetzt mit, daß ich ebenfalls noch eine Reihe von Beweisanträgen zu stellen habe. Die Verhandlung dürfte sich also ziemlich in die Länge ziehen.

Das Gericht beschloß die Ladung der beiden Münchner Zeugen.

Oberarzt Dr. Steyrer wird hierauf bezüglich des Gesundheitszustandes des Angeklagten befragt. Er erklärt, daß das Bild sich zugunsten des Angeklagten verändert habe, das Fieber sei zurückgegangen, aber noch nicht völlig beseitigt. In geistiger Hinsicht könne aber kein Bedenken an der Verhandlungsfähigkeit des Angeklagten sein.

Auf die Frage, ob der Angeklagte in den nächsten Tagen nach Moabit transportiert werden könne, erklärt Dr. Steyrer, daß für mehrere Tage voraus keine Erklärung abgegeben werden könne. Für morgen sei es jedoch ausgeschlossen.

Vorsitzender: Wir werden hier die Verhandlung doch kaum zu Ende führen können, da die Geschwornen nicht einmal ein Beratungszimmer haben.

Dr. Steyrer erklärt, daß Generalarzt Dr. Scheibe sich bereit erklärt habe, sein Amtszimmer zu diesem Zwecke zur Verfügung zu stellen.

Medizinalrat Dr. Hoffmann hält es für möglich, daß der Angeklagte heute für 2½ Stunden ohne Pause der Verhandlung folgen könne. Er habe eine seltene Energie und sei sich seiner Schwäche nicht einmal in vollem Umfange bewußt.

Der Zeuge Hofschauspieler Arndt wird vom Vorsitzenden aus dem Saale verwiesen, da er später dem Zeugen Ernst gegenübergestellt werden soll.

Es wird alsdann der Hilfsschöffe aus dem Münchner Städele-Prozeß, Molkereibesitzer Eidenschick, darüber vernommen, welchen Eindruck Riedel auf ihn gemacht habe. Der Zeuge bekundet, daß er wegen der Vorstrafen Riedels von diesem zunächst keine günstige Meinung hatte, nachdem er aber all die Einzelheiten schildern hörte, habe er Riedel unbedingt Glauben geschenkt. Riedel habe sich keineswegs in Widersprüche verwickelt.

Auf die Frage, welchen Eindruck er von Ernst gehabt, bekundet der Zeuge, daß nach seiner Meinung Ernst nicht recht mit der Sprache heraus wollte. Später habe er sich geschämt, diese Dinge aussagen zu müssen. Nach seiner Meinung habe Ernst nicht Komödie gespielt.

Die Frage des Oberstaatsanwalts, ob Ernst den Eindruck erweckt habe, daß er nicht richtig im Kopf sei, verneinte der Zeuge mit aller Entschiedenheit. —

**SPb. Essen, 16. Juli. (Privattelegr. d. „Volksst.") Bei dem Grubenunglück wurden elf Bergleute getötet, fünf schwer und drei leicht verletzt. Drei Leichen konnten noch nicht geborgen werden. In dem Vorstand der Gewerkschaft, die von dem Unglück betroffen wurde, spielt die Familie Stinnes eine hervorragende Rolle. —**

Wb. Berlin, 16. Juli. (Eig. Drahtb. d. „Volksst."). Heute in der fünften Morgenstunde hat sich im Hause Müllerstraße 61a ein blutiges Liebesdrama abgespielt. Der dort bei der Witwe Winter wohnende Schlafbursche gab auf die 22jährige Tochter der Wirtin einen Revolverschuß ab, der sie lebensgefährlich verletzte, und erschoß sich dann selbst. Die Frau Winter, die die Nacht über außer dem Hause zugebracht, fand bei ihrer Rückkehr ihre Tochter und die Leiche des Schlafburschen im Blute schwimmend vor. Verschmähte Liebe soll das Motiv zu der Tat sein. —

* Barmen, 16. Juli. Zwischen Krahenhöhe und Müngsten stürzte infolge Versagens der Bremse bei einer Talfahrt eine Lokomotive der Barmer Bergbahn den steilen Abhang hinab und begrub den Maschinisten und Heizer unter sich. Der erstere wurde getötet und der letztere schwer verletzt. —

SPb. München, 16. Juli. (Eigner Drahtbericht der „Volksstimme".) Im bayrischen Landtag gab der Kriegsminister von Horn zu, daß in der Garnison Dieuze in der Tat traurige Verhältnisse bestehen. Schulden-, Spiel- und Trinkeraffären und als deren Folge Selbstmorde haben das Augenmerk auf die dortigen Zustände gelenkt. Man werde das Reiterregiment versetzen. —

SPb. Nürnberg, 16. Juli. (Eigner Drahtbericht.) Die Gemeindevertreter in Nürnberg nahmen gegen drei Stimmen einen Antrag an, wonach der Stadtmagistrat in Nürnberg bei Vergebung der Arbeiten nur solche Unternehmer berücksichtigen soll, die ihren technischen und kaufmännischen Angestellten und Arbeitern das Koalitionsrecht gewähren und es in keiner Weise beschränken. Hierbei ist zu bemerken, daß im Herbst die Neuwahlen zur Gemeindevertretung stattfinden, wobei es zu heftigen Kämpfen zwischen Sozialdemokraten und Freisinnigen kommen wird. Deshalb die Koalitionsrechtsfreundlichkeit des Nürnberger Kommunalfreisinns. —

Wb. Hamburg, 16. Juli. (Eig. Drahtb. d. „Volksst.".) In der vergangenen Nacht brach in den Oelwerken Teutonia Großfeuer aus, daß sich mit großer Schnelligkeit ausbreitete und das ganze Etablissement einäscherte. Die Feuerwehr mußte sich darauf beschränken, die umliegenden Fabriken, besonders die Harburger Salpeterwerke und die Thoerlschen Oelfabriken, zu schützen. Nur der Windrichtung war es zu danken, daß das Feuer nicht eine außerordentliche Ausbreitung gefunden hat. Bei den Löscharbeiten wurden drei Feuerwehrleute leicht verletzt. Der Materialschaden ist bedeutend. Es brannten drei große Maschinenhäuser und ein Lagerhaus nieder; das Kontor und das Wohnhaus wurden durch Wasser schwer beschädigt. Die Fabrik gehört einer dänischen Gesellschaft und beschäftigt fast ausschließlich Dänen. Zurzeit dauert das Feuer fort; die Gefahr ist jedoch beseitigt. —

* Friedrichshafen, 16. Juli. Gestern wurde von dem Zeppelinschen Luftschiff der vordere Deckel entfernt und man kann nunmehr den Schaden, den das Luftschiff bei seiner letzten Fahrt erlitten hat, genau übersehen. Es hat sich herausgestellt, daß das Gerippe fast vollständig unversehrt geblieben ist. Es sind ganz geringe Verbiegungen am Spant eingetreten, die kaum der Rede wert sind. —

SPb. Kalk b. Köln, 16. Juli. (Eigner Drahtbericht.) In Kalk griff die Polizei mit blanker Waffe einen Haufen junger angetrunkener Burschen an. Drei Personen wurden verletzt, einige verhaftet.

## Wettervorhersage.

Mutmaßliche Witterung am Freitag den 17. Juli: Vielfach heiter, vorwiegend trocken, etwas wärmer. —

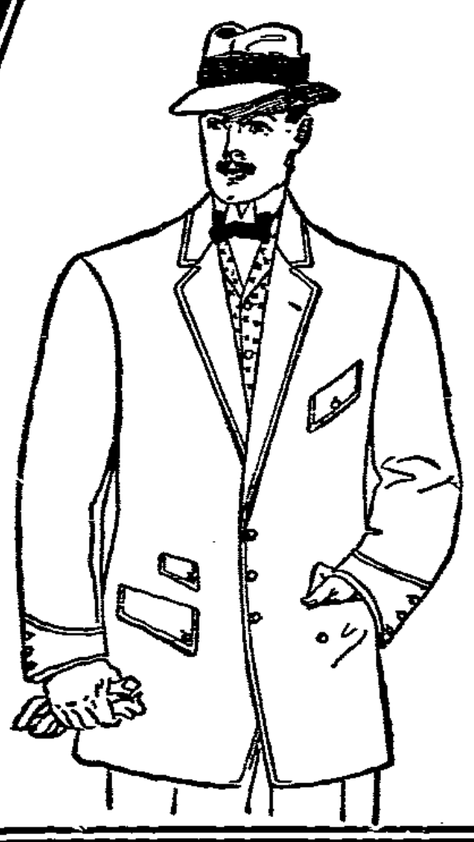

## Aus dem Geschäftsverkehr.

**Rennbericht.** Duisburg. Der Holländer Stol war bei den am letzten Sonntag zum Austrag gebrachten Rennen der Held des Tages. Er gewann auf seinem Brennabor-Rade alle Fliegerrennen und sämtliche Läufe des Dauerfahrens um den „Großen Preis von Duisburg". In den Fliegerrennen wurden auch die zweiten Plätze auf derselben Marke durch Kurzmeier und Riedesau belegt. 100

**Hervorragende Spezial-Offerte!**

Sommer-Räumungs-Verkauf!

# Lublin



Beachten Sie das Spezial-Schaufenster

Ein grosser Posten

# Farbige Oberhemden

aus vorzüglichen Perkalstoffen, Zephyrs mit soliden Rumpfstoffen und diversen Phantasiestoffen. Nur diesjährige neuste Dessins!

**Sonder-Auslage zu folgenden 3 Einheitspreisen**

| Serie 1 | Serie 2 | Serie 3 |
|---|---|---|
| Zum Aussuchen jedes Hemd **2.50** | Zum Aussuchen jedes Hemd **3.50** | Zum Aussuchen jedes Hemd **4.50** |

| Ein Posten breite Binder | Ein Posten breite Binder | Ein Posten Farb. Garnituren | Ein Posten Diplomaten | Ein Posten Diplomaten |
|---|---|---|---|---|
| neue Uni-Farben in Rips und Atlasstreifen | neueste Dessins, aus fast nur reinseidenen Stoffen | Servit. u. Manschetten, vorz. Perkalstoffe, allern. Dessins | aus neuen Seidenstoffen in schicken Formen | aus besseren Seidenstoffen elegant verarbeitet |
| **50 Pf.** | **95 Pf.** | **95 Pf.** | **38 Pf.** | **50 Pf.** |

---

**Tiefschwarze Tinte** empfiehlt Buchhdl. Volksstimme

**Tapezier- u. Dekorationsarb.** werden gut und billig angefertigt Otto Seidlitz, Olvenstedter Straße 25.

# Ansichtskarten

von den neuen Anlagen des Roten Horns, Mittagsee, Marieninsel usw.

**6 Stück 25 Pfg.**

empfiehlt

**Buchhandlung Volksstimme, Gr. Münzstr. 3.**

# Nischi-Nischi

milde, würzige **6-Pfg.-Zigarre** ff. moderne Façon

Zu haben in allen Lagern des 234

**Konsumvereins f. Magdeb. u. Umgeg.**

**Heute Freitag u. morgen Sonnabend**

## Kalbfleisch billig!

Keule, Rücken, Nierenstück à Pfd. nur **50** Pf. 274 Brust à Pfd. 50 Pf.

## Schweinefleisch billig

Schinken, Nacken, Karbonade à Pfd. nur **50** Pf. Bauch à Pfd. 60 Pf. Kopf à „ 35 „

**Ia. Rindfleisch** { Schmorstücke . à Pfd. 65—75 Pf. Suppenfleisch . . à Pfd. 55 Pf.

Frisches Euter à Pfd. 30 Pf. Rinderzungen Stück 2—3 M. Frische Leber à Pfd. 65 Pf. Herz à Pfd. 45 Pf. Harte Bratwurst à Pfd. 1.00 M. Leberwurst à Pfd. 60 Pf.

**A. Bosse, Gr. Münzstr. 14.**

# Arbeiter-Sekretariat Magdeburg

**Große Münzstraße 3.**

Unentgeltliche Auskunft an organisierte Arbeiter und Witwen, Waisen, Vertrauensleute, Lehrlinge, Invaliden und solche Personen, die einer Organisation nicht angehören können, in der Zeit von 11—1 u. 5—7 Uhr. Außer der Auskunftzeit ist das Sekretariat für Auskunftsuchende geschlossen.

---

:: Zu Arbeiterfest-Veranstaltungen ::

empfehlen wir:

# Transparente

(Kranz-Plakate) zu

**Sängerfesten, Turnerfesten, Radfahrerfesten und andern Festlichkeiten**

à Stück **15 Pf.**

**Tanz-Kontroller mit Druckknopf (Ersatz für Tanzkärtchen)**

1000 Stück **25 Mark**

Grosse Auswahl! Geschmackvolle Ausführung!

**Buchhandl. Volksstimme, Gr. Münzstr. 3**

---

**Erstaunlich billig**

verkaufe ich den letzten Rest der noch vorhandenen

## Damen- u. Kinder-Hüte Sporthüte — Schulhüte

Ich bitte die Auszeichnungen in meinem Schaufenster zu beachten.

**Selma Typky**

Schmidtstrasse 47. 55

---

# A. Typky

Magdeburg-Neustadt, Schmidtstraße 40a.

**Möbel, Spiegel u. Polsterwaren**

in größter Auswahl, reell und preiswert, zu den faulantesten Bedingungen. — Auch auf Teilzahlung.

**Grosses Lager fertiger Särge** in allen Größen. 56

---

**Fahrräder**

Ersatz- und Zubehörteile empfiehlt zu den billigen Preisen

**W. Moers, Barleben.**

**Neue Kartoffeln**

10 Pfd. 38 Pf., Ztr. 3.50 Mk.

92 Große Marktstraße 12.

**F. Pützkuhl**

Lübeckerstr. 120.

Hüte, Mützen, Schirme, Handsch. Wäsche, Cravatt., Hosenträger, Stöcke etc.

Kaufe noch ferner **Alte und junge Kanarien-Weibchen.** Bez. die höchsten Preise. 5722

**J. Tischler, Annastraße 25.**

Großer Posten

**Tapeten-Rester**

(Stuben- und Küchenmuster) werden verramscht bei **W. Land, N., Lübecker Straße 18.** 226

**Schaufenster-Stellagen**

in Metall für alle Branchen fertigt sachgemäß u. preiswert **Fritz Krahl,** Tauenzienstr. 11, Fernsp. 2776. 102

**6- u. 8-Pf.-Zigarren**

verkaufe Todesfalls halber unter Einkaufspreis! 263

**Gr. Junkerstr. 11, pt.**

Rotes Plüschsofa umständehalber billig Olvenstedter Straße 25.

**Neustädter Straße 25 b**

Jeden Freitag **Schlachtfest**

Alle Sorten frische Wurst

91 **Paul Denecke.**

---

Möbl. Zimmer z. verm., das. Privat-Mittagst Olvenst. Str. 43. Döhring.

**Burg.** Heute Freitag **frische Wurst,** Sonnabend und Sonntag **Knoblauchwurst.** F. Brettschneider.

**Burg.** 53 **Burg.**

Jeden Freitag frische Wurst. Sonnabends Knoblauchwurst.

Paul Flügge, Bürgermarkstraße.

**Bayrischer Hof :: Burg**

Sonnabend den 18. Juli, von abends 8 Uhr an: 269

**Großes Gartenkonzert.**

Freundlichst laden ein

H. Georgy. Chr. Siemens.

**Stephanshallen**

12 Dir. Rich. Froherz

Abends 8 Uhr

**Varieté-Vorstellung**

Streng dezentes Programm für Familien-Publikum

**ZENTRAL-THEATER**

Nur noch kurze Zeit:

# Die Dollar-Prinzessin.

Operette in 3 Akt. v. Leo Fall.

Morgen

**Die Dollar-Prinzessin.**

Anfang 8 Uhr. Ende 11 Uhr.